



Neues in alter Umgebung Bauen







Wismar – junge Welterbestadt an der Ostsee – Seite 21:
 "Gewölbe" über dem Wasserlauf der „Grube“.

Linke Seite: Das 1989 fertiggestellte Wohnhaus in der Grazer Brockmannsgasse (Architekten: Helmut Croce und Ingo Klug) steht in einer alten Baulücke zwischen Gründerzeithäusern und versucht eine zeitgemäße Antwort auf die umgebende geschlossene Verbauung.

Foto: Croce/Klug

Inhalt

Form und Funktion der Altstadt	2–19
Welterbestadt Wismar	20–21
EUROPA NOSTRA AUSTRIA	22–23
Seifenfabrik wird Veranstaltungsareal	24–25
Europäischer Dorferneuerungspreis 2002	26–27
Revitalisierung in der Steiermark	28–29
Mosaik	30–33
Rezensionen	34–35
Termine	36

IMPRESSUM

ISG-Magazin 3/2002
 Jahresabonnement: € 18,-
 Einzelpreis: € 5,-

Herausgeber: INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ
 A-8010 Graz, Hauptplatz 3
 Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93
 Fax: 0043/316/81 14 35
 office@staedteforum.at
 www.staedteforum.at

Redaktion: Hasso Hohmann, Wolfgang J. Fink,
 Karin Hohensinner

Mitarbeit: Sally Janschitz

Gestaltung: *graphickerstein werbung&design*
 A-8111 Judendorf-Sträßengel
 graphic.kerstein@utanet.at

Gesamtherstellung:
 Medienfabrik Graz
 A-8010 Graz, Hofgasse 15

Bauen im historischen Ensemble

Immer wieder wird die "Gute Alte Zeit" beschworen, in der alles besser war. So auch in der Ensemble-Bildung in unseren Städten und Dörfern. Heutige Architektur passt weniger gut zum bestehenden Ensemble als historische Bauten zu ihrer damals älteren Nachbarschaft!?

Vielfach dürfte es heute die Patina sein, die sehr oberflächlich betrachtet als Bindeglied zwischen den älteren Bauten aus unterschiedlichen Zeiten wirkt und Ensembles zusammenhält. Meist aber wird ungenau und selektiv betrachtet. Hässliches wird ausgeblendet, verdrängt. Ausserdem ist der Gewöhnungsfaktor ein sehr wichtiges Kriterium. Ungewohntes Neues - das, was noch nicht bewohnt war - Architektur, an die sich das Auge noch nicht gewöhnt hat - stört. Das ist ein zutiefst subjektives Beurteilungskriterium, das auch einen Massstab für die Bereitschaft des Kritikers abgibt, sich mit Architektur überhaupt zu beschäftigen.

Objektiv gibt es wohl nur einen Gestaltungsfaktor, der fast allen historischen Bauten gemeinsam ist und fast allen heutigen als störend empfundenen Bauten fehlt: Die Symmetrie. So, wie der Mensch innen asymmetrisch und äusserlich annähernd symmetrisch geformt ist, so sind auch die meisten historischen Bauten mit symmetrischen Fassaden ausgestattet.

Eine symmetrisch gestaltete Fassade ergibt selbst im engen Nebeneinander geschlossener Häuserzeilen einzelne, in sich abgeschlossene, auf sich konzentrierte Objekte. Die freien Fassadengestaltungen unserer Zeit hingegen korrespondieren meist stärker mit ihrer Nachbarschaft, greifen aus und erfordern ein wesentlich höheres Mass an gestalterischer Sensibilität im Umgang mit ihrer Umgebung. Dies wird und wurde vielfach von Planern nicht geleistet. Wie weit es dem Architekten gelingt, in einer zeitgemässen Formensprache in einen Dialog mit der architektonischen bestehenden Nachbarschaft seines Planungsobjektes zu treten, darf wohl als ein objektives Kriterium zur Beurteilung der Ensemblefähigkeit bezeichnet werden.

Hasso Hohmann



Fotos der Titelseite:
 Hasso Hohmann



Altes Bauen in Älterer Umgebung

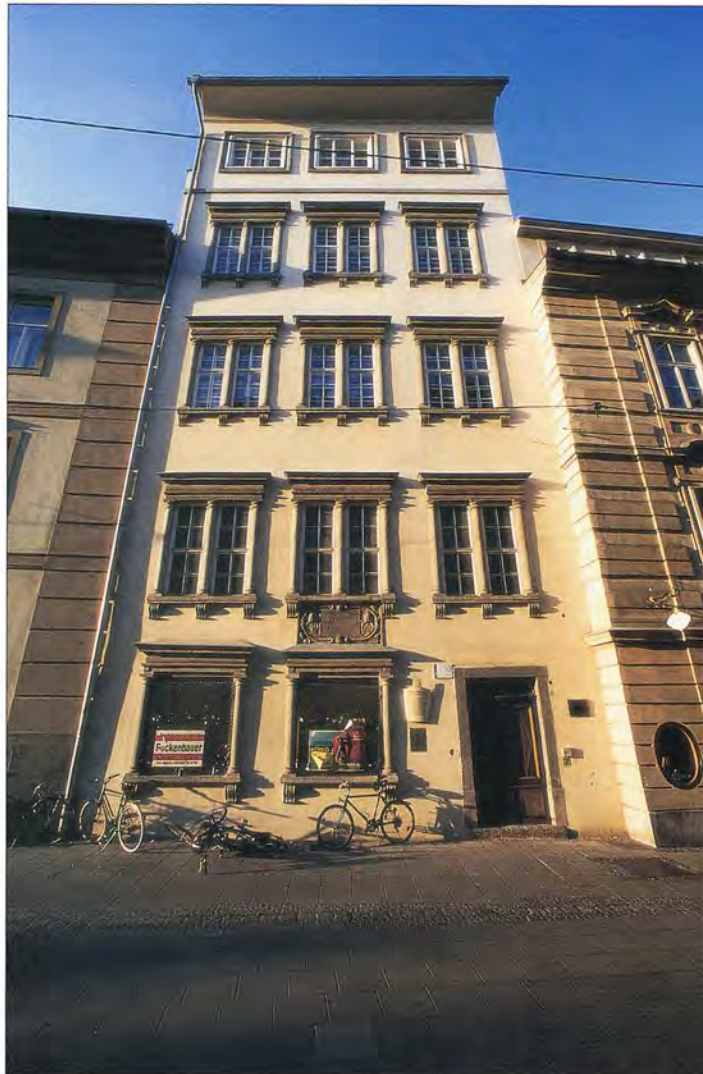
Historische Bauten und Interventionen in noch älterer Nachbarschaft

Die Art der Ausschnittwahl bei fast allen Fotografen ist ein klarer Beleg für das Wegsehen, für das selektive Sehen. Störendes wird ausgeblendet, weggeschnitten, verdrängt. Die hier gezeigten Beispiele aus Graz und Steyr gehören längst zu den viel besuchten Attraktionen der Innenstädte und werden oft fotografiert. Niemand käme auf die Idee, sie der Kritik wegen zu ändern - und dennoch mögen sie als Beispiele dafür dienen, dass sie eigentlich bei genauer Betrachtung schon vor 100 oder 400 Jahren als wirklich störende oder verunklärnde Architekturelemente in das damalige Ensemble implantiert wurden.

Beispiel 1

Das **ehemalige Jesuiten-Gymnasium** in der Grazer Hofgasse 10 wurde 1618 bis 1619 errichtet und wird seiner herausragenden Höhe und der vorübergehend darin in grosser Zahl nistenden Tauben wegen auch Taubenkobel genannt. Die damaligen Nachbargebäude aus dem 15. bzw. 16. Jh. waren niedriger und wurden im 16. bzw. 18. Jh. umgebaut bzw. neu errichtet. Auch diese Bauten sind heute noch niedriger, als das Jesuiten-Gymnasium aus der Spätrenaissance. Es waren funktionelle Gründe, die zur Höhe führten - ein Argument, das schon im alten Rom immer wieder angeführt wurde und Grund dafür war, dass man dort bereits die Höhenentwicklung vor allem zu öffentlichen Flächen sehr restriktiv beschränken musste,

das aber auch heute wieder verstärkt zum Ruf nach Hochhäusern führt. Für die Ensemblewirkung war das ehemalige Gymnasium zu hoch gebaut worden, und man hätte vielleicht mit dem Baukörper statt dessen in den dahinter liegenden Gartenbereich ausweichen sollen.



Die Nordfassade des ehemaligen Jesuiten-Gymnasiums in der Grazer Hofgasse.

Foto: Hasso Hohmann



Die Nordfassaden der Häuser in der Grazer Hofgasse Nr. 6 und Nr. 8 mit dem Holzportal der Hofbäckerei Edegger-Tax.

Fotos: Hasso Hohmann

Beispiel 2

Gleich zwei Häuser weiter in Richtung Sporgasse beim Haus Hofgasse 6 findet sich das von sehr vielen Besuchern der Stadt Graz besuchte und fotografierte, sehr aufwendig gestaltete Holzportal der **Hofbäckerei Edegger-Tax** von 1896. Dieses Portal nimmt nicht nur die Breite der Fassade des sehr wertvollen aus dem 16. Jh. stammenden Hauses 6 ein, sondern reicht bis auf die erste Fensterachse des Hauses Hofgasse 8, das im Kern ins 15. Jh. datiert wird. Hierdurch ist die Eigenständigkeit der Fassaden der zwei Häuser stark verunklärt. Die Gestaltung des Portals der Bäckerei ist allerdings so dominant, dass der Zusammenhang mit den Hausfassaden fast niemandem auffällt. Architektonisch ist die Kritik aber jedenfalls berechtigt.

Beispiel 3

Das Ensemble der Häuser um den **Stadtplatz von Steyr** in Oberösterreich empfinden wir heute als sehr reizvoll. Dennoch ist es von zwei Bauformen geprägt, die eigentlich nicht gut miteinander harmonieren und von sehr unterschiedlichem Charakter sind. Einerseits fallen die sehr gedungen wirkenden giebelständigen gotischen Häuser mit ihren steilen Schopfwalmdächern auf. Die Fassaden der gotischen Häuser haben meist einen breiten Erker über Kragsteinen mit Segmentbögen im ersten Obergeschoss, der sich aus einer Baubestimmung der damaligen Zeit ableitet.

Daneben finden wir Bauten mit einer fast brettartigen reliefierten Fassade, die ein wesentlich breiteres und höheres Format haben und über einen geraden Traufabschluss ver-

fügen. Auch diese Bauten stammen meist im Kern aus der Gotik, wurden aber vor allem in der Zeit des Barock und im Historismus stark umgebaut und aufgestockt oder in seltenen Fällen auch ganz ausgewechselt, zumindest aber mit einer neuen Fassade versehen. Das neue Konzept zur Gestaltung des Stadtplatzes sah eine viergeschossige Verbauung mit

durchlaufenden horizontalen Traufen vor. Um dieses Ziel zu erreichen, wurden in einigen Fällen sogar Scheinfassaden unmittelbar vor die steilen gotischen Dächer gestellt. Einige der Fenster in solchen Fassaden haben nur eine halbe oder gar keine Funktion.

Das neue städtebauliche Konzept konnte aus wirtschaftlichen und anderen Gründen nur zum Teil umgesetzt werden, so dass wir heute eine Mischung aus sehr unterschiedlichen Bauten in Steyr vor uns haben, die ein sehr heterogenes Ensemble abgeben. Dennoch oder gerade deshalb wird heute Steyr zu den wertvollsten historischen Städten Österreichs gezählt. Fast allen Fassaden in Steyr ist ein spürbares Bemühen um architektonische Qualität gemeinsam.

HH



Das gotische "Bummerlhaus" am Stadtplatz Nr. 32 mit seinen zwei Nachbargebäuden mit grossen rechteckigen Fassaden aus dem Barock bzw. aus dem 19. Jh.

Was nicht gemeint ist

Anpassungen an ältere Baustile aus der Umgebung können grundsätzlich nicht gut sein. Sie stören zwar in der Regel nicht, sind aber bei genauer Betrachtung eben doch etwas Neues in altem Stil - Objekte, denen man ansieht, dass etwas nicht stimmt. Der Planer sollte sich immer um eine gute neue Lösung bemühen, die neue Bedürfnisse und den Stand der Bautechnik berücksichtigt und durch neue Formen neue Reize erzeugt. Kopien führen den Betrachter hinters Licht; er erkennt nicht auf den ersten Blick die Bauzeit eines solchen Gebäudes. Kopien wirken immer unangenehm, da sie nicht stimmig sind.

Nicht gemeint ist auch das **Bauen im Bestand**, bei dem die Fassaden eines Altbaues gesichert werden, danach alles Dahinterliegende abgebrochen und herausgeräumt wird und anschliessend eine Allerweltsarchitektur zwischen den alten Fassaden entsteht, die sich mit einem historischen Mantel umgibt und keine eigene Fassade hat. Solche Bauten wirken in der Regel sehr unangenehm, weil auch hier Innen und Aussen nicht übereinstimmen. Architektur ist etwas Rundes, Dreidimensionales, Ganzes, das man nur schwer in seine Elemente zerlegen kann, ohne damit jedem Teil Gewalt anzutun.

Ebenso unangenehm sind **potemkinsche Dörfer**, wie sie mitunter nach Bürgerinitiativen zur Beruhigung der Bevölkerung entstehen. Hierbei werden nur die Strassenfassaden von einzelnen Altbauten oder auch ganzen Häuserzeilen erhalten und dahinter entsteht meist völlig unabhängig ein Baukörper, der oft nicht einmal die Fenster der alten Fassade nutzt. Die Fenster erhalten dann meist Spiegelflächen.

Was in der Regel auch nicht gemeint ist, sind **Kopien von Altbauten**, die man abbricht, um sie in gleicher Form anschliessend neu zu errichten. Dies wird gerne dort gewünscht, wo die Sanierung eines Bestandes teurer zu werden droht, als Abbruch und Neubau einer Kopie. Auch dann, wenn kleinere Bauten bei der Errichtung eines grossen Baukomplexes im Wege stehen, kommt es zu solchen Forderungen. Es gibt aber immer einen wesentlichen Unterschied zwischen Original und Kopie. Man sollte sich darüber klar sein, dass man nichts wirklich wieder herstellen kann. Originalität ist ein eigener Wert. Bei der Erhaltung von architektonischer Substanz darf es nur um die Originalsubstanz gehen. - Man vergleiche den Wert eines originalen Vincent van Gogh Gemäldes mit dem einer noch so gut von einem Kopisten angefertigten Kopie des selben Bildes!



Diese Baulückenschliessung in Graz stammt nicht aus dem Jahr 1880, sondern aus dem Jahr 1980. Die Gestaltung fordert den Betrachter heraus. Auf den ersten Blick würde man vielleicht einen frühhistoristischen Bau vermuten, bei dem die Raumhöhen noch geringer waren als am Ende des Historismus. Es stimmen aber weder die Raumhöhen oder die Mauerstärken noch die Türgestaltungen mit der Gründerzeit überein und im Innern erkennt man Stahlbetonträger und -stütze wie in jedem Wohnhaus des ausgehenden 20.Jh.

Es stimmen also die formale Gestaltung eines typischen Mauermassenbaues und die Konstruktion eines Stahlbetonskelettbaues nicht überein. Das Gleiche gilt für die Details: Die Fenster zeigen Teilungen, die früher Glas-teilend waren und sich aus dem Scheibenformat ergeben haben, das man ökonomisch herstellen konnte. Dies wurde sinnvoll mit der Konzeption der Fenster mit zwei Flügeln und einem Oberlicht verknüpft. Das alles ist bei diesen Fenstern Schein, aufgeklebt, nicht echt. In Wirklichkeit handelt es sich bei diesen Fenstern um Einflügel Fenster mit Drehkippbeschlag. Daher muss das Bauwerk wohl eher als neoneohistoristisch bezeichnet werden.

Foto: Hasso Hohmann



Fassaden einer Häuserzeile des ausgehenden 19.Jh. in **Washington D.C.**, die auf Grund von Bürgerprotesten erhalten wurde. Unmittelbar hinter den Dächern schliesst eine Flachdachterrasse an, die zu einem glatten hohen Bürohochhaus überleitet. Die Fenster der alten Hausfassaden sind verspiegelt.



Historisches Bauwerk im Stadtkern von **Santiago de Chile**, das vollständig ausgeweidet wurde, um es mit einem neuen Bauinhalt anzufüllen.

Die Rekonstruktion der Frauenkirche in **Dresden** ist ein Sonderfall neuen Bauens in historischer Umgebung in mehrfacher Hinsicht: Einerseits bemüht man sich hier um ein Maximum an Originalsubstanz am Originalort, und ausserdem ist die Bedeutung dieser Kirche für das Ensemble dieser deutschen Barockstadt so gross, dass die Wiederherstellung als Reparatur des Ensembles zu rechtfertigen ist. Darüber hinaus wurde gerade die Frauenkirche so oft in der Geschichte ihres Bestehens gemalt (Canaletto) und fotografiert, dass der Bau sehr stark mit der Identität der Dresdener mit ihrer Stadt verbunden ist.

Das Foto zeigt Originalmauerwerk und Ergänzungen im Innern der im Wiederaufbau befindlichen Kirche.

Fotos: Hasso Hohmann



Neues Bauen in alter Umgebung

Neubauten im historischen Ensemble und Veränderungen von Altbauten

Jede Art von Veränderung an historischen Bauwerken und noch viel mehr das Planen im historischen Umfeld wie für Baulückenschliessungen sind eine Herausforderung an den Planer und werfen die Frage nach dem "Wie" auf - wie soll für neue Bedürfnisse mit neuen Materialien und in einer neuen Formensprache gestaltet und dazu gebaut werden, ohne den Bestand zu stören oder zu zerstören.

Friedrich Kurrent ist dieser Frage bereits in den 70er Jahren des 20. Jh. während seiner Zeit als Ordinarius an der Technischen Universität in München nachgegangen und hat damals als Ergebnis in Kooperation mit anderen eine sehr schöne Ausstellung zum Thema "Neues Bauen in Alter Umgebung" zusammengestellt und einen gleichnamigen begleitenden Katalog veröffentlicht. Die von ihm u.a. gesammelten Architekturbeispiele sind moderne Adaptierungen von Altbauten und Neubauten in Altbauensembles, die heute zu den Klassikern dieser Thematik zählen.

Seit einigen Nummern werden als Einstimmung auf den ISG-Kongress im Mai 2003 in Graz (siehe auch "Termine") Beispiele unterschiedlicher Qualität zum Thema aus Mitgliedsstädten in diesem Magazin veröffentlicht.

Einfügung eines Bürohauses in eine Altbauzeile in Udine von Gino Valle 1966.

Fotos: Hasso Hohmann



Klassiker des neuen Bauens in alter Umgebung

TRAUFEN

Udine – Bürobau an der Via Mercato Vecchio von Gino Valle 1966

Bereits 1966 wurde der Büroneubau am alten Markt von Udine in Friaul nach Plänen des bekannten italienischen Architekten Gino Valle in Stahl und Glas erreicht. Es stand hier ursprünglich ein Arkadenhaus, das etwas niedriger war als die anderen Gebäude am Platz. Dieses war äusserlich weitgehend schmucklos und seine Proportionen und Details weniger ansprechend als bei den meisten anderen Bauten am Platz. Der desolate Zustand des Bauwerkes führte dann zu seinem Abbruch.

Das neue Gebäude hingegen nahm viele Elemente wie die kleinen Kassetten der Traufenuntersicht und auch Proportionen der Altbauten in der Nachbarschaft auf und übersetzte diese in eine neue Formensprache. Man war sich schon bald darüber einig, dass dieser Bürobau ein gelungenes Beispiel guten neuen Bauens in einem historischen Ensemble war.



Beispiele der jüngeren Vergangenheit

HÖFE

London – Überdachung des grossen Hofes im British Museum

Das British Museum in London wurde in den Jahren 1823 - 47 nach Plänen von Sir Robert Smirke im frühen Neogriechischen Stil errichtet. 1854 - 55 ergänzte der Bruder des Planers Sydney Smirke einen runden Leseraum im Zentrum des grossen Hofes. Der verbleibende ringförmige Freiraum im Hof wurde nun nach Plänen von Norman Foster & Partners mit Glas überdacht. Im Jahr 1994 ging Foster als Gewinner aus einem hierzu durchgeführten Wettbewerb hervor. Der nun überdachte Raum nennt sich "The Queen Elizabeth II Great Court" und wurde im Jahr 2000 fertiggestellt.

Die ringförmige Dachkonstruktion lastet im Zentrum auf einer eigenen neuen Wandkonstruktion, die zylindrisch den historischen Leseraum umgibt, und beim Hauptgebäude auf einer Stahlschiene hinter den vortretenden alten Portiki.

FENSTERACHSEN

Amsterdam – Stahlbetonskelettbau an den Grachten der Altstadt

Das Wohn- und Bürohaus an der Singel nahe der Herenstraat in Amsterdam ist ein Stahlbetonskelettbauwerk in einer Zeile von typischen alten Amsterdamer Häusern nach Plänen des Architekten Abel Cahen. Hier wurde mit Stahlbetonfertigteilen ein dreiaxsiges Gebäude errichtet, das man als eine Neuinterpretation der historischen Baukonzepte unter Übernahme von Niveaus, Massen und Proportionen verstehen kann. Es wurde im Jahr 1971 errichtet und fällt nicht auf. Es ist nicht spektakulär und doch hat es Qualität. Es zeigt, aus welcher Zeit es stammt und gerätet sich nicht störend. Es ist ein gelungenes Beispiel einer Einfügung.

*Wohn- und Bürohaus
in der Amsterdamer
Altstadt von
Abel Cahen 1971.*

Foto: Hasso Hohmann

*Untersicht der Überglasung
des grossen Hofes
im British Museum von
Norman Foster 1994/2000.*

Foto: Wolfgang Dokonal



Blick vom Schlossberg auf das Bürohaus mit Restaurant am Spitz von Sackstrasse und Schlossbergkai von Günther Domenig 1994.

Foto: Andreas Scheucher



NEUBAU

Graz – Haus Schlossberg Kai, Sackstrasse

Das Bürohaus mit Restaurant und einer Tiefgarage für das gegenüberliegende Schlossberg-Hotel in der Sackstrasse 29 wurde von Günther Domenig 1994 geplant und errichtet. In dem Haus liegt auch das Büro dieses bekannten österreichischen Architekten. Das Gebäude wurde an der Stelle errichtet, an der einst eines der Sacktore stand, die der Strasse den Namen gaben. Gewölbe im Kellerbereich zeugten von der früheren Verbauung. In diesem Bereich wird der Raum zwischen Mur und Schlossberg so eng, dass hier der Kai entlang der Mur mit der Sackstrasse zusammentrifft.

In der unmittelbaren Umgebung stehen einige der ältesten Bauten des historischen Zentrums von Graz. Die Altstadtfassaden spiegeln sich zum Teil in den portionierten Glasfassaden des Neubaus.



Nordansicht des Objektes mit Altstadt Häusern im Hintergrund und in der Spiegelung.

Foto: Hasso Hohmann

STADTMÖBLIERUNG

Rom – neue Telefonzellen beim Kolosseum

Glas ist der Baustoff des ausgehenden 20. und beginnenden 21. Jh. Dies bestätigen auch vier neue Telefonzellen auf der Nordwestseite des Kolosseums in Rom. Sie bestehen weitgehend aus Glas - sieht man von der jeweiligen Anschluss säule und den Eckverbindungen zwischen den Glastafeln ab. Alle Zellen sind behindertengerecht angelegt. Die Anlage wirkt erfrischend leicht und stört das Ensemble aus mehr als 2.000 Jahren überhaupt nicht.



Die Telefonzellen vor einer alten Ziegelfassade gegenüber vom Kolosseum.

Foto: Hasso Hohmann

Draufsicht auf das RESOWI der Grazer Universität von Westen. Davor die Bauten der streng achsialsymmetrischen gründerzeitlichen Universitätsanlage; rechts vorne das Hauptgebäude.



GROSSBAU

Graz – RESOWI der Universität

Der etwa 300m lange Neubau für Institute und Hörsäle der Rechts-, Sozial- und Wirtschaftswissenschaftlichen Fakultäten (RESOWI) der Grazer Karl-Franzens-Universität in Graz gehört zu den grössten Universitätsneubauten in Österreich. Er wurde 1996 nach Plänen von Günther Domenig und Hermann Eisenköck in Kooperation mit den Kollegen Partl, Müller und Ellmer errichtet. Der riesige Neubaukomplex wurde im Süden unmittelbar an die bestehenden Universitätsbauten des 19. Jh. angebaut.

Der Baugrund war ein langgezogener Grünraum mit Tennisplätzen an der Rückseite der gründerzeitlichen Grazer Universität. Im Osten wird er vom Geidorfgürtel erschlossen und von einer Zeile von Wohnblocks des späten 19. Jh. und aus der zweiten Hälfte des 20. Jh. flankiert.

Die Höhenentwicklung des neuen Baukörpers nimmt Rücksicht auf die Umgebung. Ein sehr kräftiger konstruktiver Rahmen schliesst den langgezogenen Universitätsbau zusammen. Die 300 m lange Front zum Geidorfgürtel hingegen wird durch kubisch vortretende Hörsäle und Treppenhäuser portioniert.



Aus der 300 m langen Ostfassade treten die Hörsäle als kräftige Zäsuren vor.



An der Ostfassade treten auch mehrere Treppenhäuser - fast ganz in Glas geformt - in erfrischender Leichtigkeit vor.

Die Westfassade spiegelt die Rückseiten der historistischen Universitätsbauten.

Fotos: Hasso Hohmann

Neues Parkhaus im Zentrum von Santiago de Chile.

SPIEGELFASSADE

Santiago de Chile – neue Parkgarage im historischen Zentrum der Stadt

Im Westen des Zentrums von Santiago de Chile, einer vor allem von Bauten aus dem 18. und 19. geprägten Zone der chilenischen Hauptstadt, wurde in einer Baulücke in der Calle Compania zwischen Bauten aus der Mitte des 20. Jh. ein viergeschossiges Parkhaus errichtet. Seine Fassade zur Strasse hin besteht aus einer vortretenden, erst im Obergeschoss beginnenden glatten gegliederten Glasfassade, in der sich die Bauten der gegenüberliegenden Strassenseite spiegeln.

Das Erdgeschoss als Ein- und Ausfahrtsfront ist fast völlig offen. Hierdurch entsteht eine Art Lochwirkung auf dem Niveau des Erdgeschosses in der Strassenfront, die allerdings in der Höhenentwicklung ein Pendant durch eine niedrigere Verbauung beim oberen Abschluss findet. Die Glasfront tritt soweit vor, wie die breit und hoch angelegten auskragenden Fassadenteile bei mehreren Nachbarobjekten. Der

Neubau ist sicher kein Highlight der Baukunst, zeigt aber doch eine Formgebung, die sich absetzt und zugleich Bezug zum Umräum nimmt und daher das Ensemble nicht stört.



Die Banco do Brasil in La-Paz.

Fotos: Hasso Hohmann

AUFBAU

La Paz – Adaptierung und Aufstockung eines Hauses am Prado

Eines der vielen früheren prächtigen Wohnhäuser am Prado in La Paz, der "Avenida 16. Julio" Nr. 1642, wurde soeben völlig umgebaut und aufgestockt, um Raum für die "Banco do Brasil" zu schaffen. Viele der einst repräsentativen Bauten entlang dieser wohl wichtigsten Achse durch das Zentrum dieser schnell wachsenden Hauptstadt Boliviens werden saniert und adaptiert. La Paz liegt auf 3.100 bis 4.100 m Seehöhe und hat inzwischen geschätzte 2 Mill. Einwohner. Leider ist eine Wohnfunktion am Prado des dichten Verkehrs wegen kaum noch zumutbar - dazu müsste hier eine grossräumige Fussgängerzone eingerichtet werden.

Das Bauen im und auf dem Bestand ist für die Bank so angelegt worden, dass in der Höhe Bezug auf neuere bereits bestehender Objekte in der Umgebung genommen wird. Der Versuch, die Fenster des Bestandes in die Gestaltung der Obergeschosse einzubeziehen, ist nicht unbedingt als geglückt zu bezeichnen.

Haas-Haus und Wiener Stephansdom; beide Bauten betonen Eckpunkte mit vortretenden gerundeten Ecken - einmal in Turmform, das andere Mal als mehrgeschossiger Erker.

Fotos: Hasso Hohmann



ECKBETONUNGEN

Wien – Juwelier-Geschäft der Firma Schullin & Söhne am Kohlmarkt von Hans Hollein

Neben seinen berühmt gewordenen Bauten in historischer Umgebung, wie dem Haas Haus beim Stephansdom, sind in der Wiener Innenstadt vor allem Hans Holleins Geschäftsgestaltungen von Bedeutung. Insbesondere sein Kerzengeschäft am Kohlmarkt und auch das erste Schullin-Geschäft am Graben machten ihn bekannt und stehen heute bereits unter Denkmalschutz.

GESCHÄFTSEINBAU

Das zweite Schullin-Geschäft am Kohlmarkt Nr. 7 wurde 1982 realisiert und zeichnet sich dadurch aus, dass es nicht nur für sich gesehen gut gestaltet wurde, sondern auch einen interessanten Bezug zur Architektur des betroffenen Hauses herstellt. Gerade das umgedrehte Zeremonialmesser mit seinem Segmentbogen nimmt die Segmentbögen bei Öffnungen am Objekt und in der Umgebung auf und formuliert sie neu. Obwohl die zwei Öffnungen im Erdgeschoss nicht vergrößert wurden, überspannt das Messer beide Öffnungen so, dass sie optisch zu einem größeren Geschäftsportal zusammengefasst werden. Hier wird das kreative Gestalten zugleich zu einem guten Gestalten im historischen Bestand.



Das Schullingeschäft am Wiener Kohlmarkt von Hans Hollein.

Das Neue Zentrum Krakau

Störfaktor oder Unterstützung für die historische Altstadt?

Blick aus der Vogelperspektive von der Westseite des Neuen Zentrums. Im Vordergrund ist die Peripherie des historischen Zentrum zu sehen.

*Projektunterlagen:
Tishman Speyer Properties Polska*

In sensibler Nachbarschaft mit der historischen Altstadt von Krakau ist eines der größten Zentren für europäische Städte vergleichbaren Maßstabs in Planung. Dieses Projekt hat viele Kontroversen bezüglich seiner Verträglichkeit hervorgerufen, handelt es sich doch um ein Beispiel äußerst intensiver Raumnutzung und moderner Formensprache, die im Widerspruch zur Altstadt, die in den 70er Jahren als Ensemble in die Liste des Weltkulturerbes der UNESCO aufgenommen wurde, steht. Im Hinblick auf die Investitionen, die seit der Wende 1989 in Polen getätigt werden, ist das Projekt an sich nicht erstaunlich. Die Hintergründe sind aber nicht nur auf die Investitionsfreude zurückzuführen, sondern auf spezifische Entwicklungslinien der Stadt.

Die Lage von Krakau in der geographischen Nähe zu mehreren umkämpften Staatsgrenzen bedingte in der Vergangenheit seine Funktion als peripherer militärischer Stützpunkt. Die Befestigungsanlagen und der Status als Garnisonsstadt verhinderten alle Bestrebungen in Richtung Stadtwachstum und moderner Erschließungen. Diese Einschränkungen verursachten auch die allgemeine wirtschaftliche Schwäche der Stadt. In krassem Widerspruch zu ihrer Funktion als Grenzfestung stand ihre Bedeutung als geistige Hauptstadt der polnischen Nation und Inbegriff ihrer Geschichte.



Die Befestigungsanlagen verhinderten im 19. Jahrhundert die moderne Stadtentwicklung. Diesem Faktum ist zum wesentlich die Erhaltung der Altstadt zu verdanken.



Krakau ist als erste europäische Stadt in die UNESCO-Weltkulturerbeliste aufgenommen worden.



Reißbrettplanung

Es wäre aber nicht falsch, die Verzögerung der modernen Entwicklung auch auf diese Rolle zurückzuführen. So verweist der polnische Historiker Jacek Purchla auf die immmanenten Widersprüche in den polnischen nationalen Kulturbestrebungen: eine stark ausgeprägte „ehrfürchtige Besinnung und Rückschau auf die Vergangenheit“ im Widerstreit mit der aufkommenden Modernisierung der polnischen Gesellschaft.¹ Nach den Grenzverschiebungen 1918 entwickelte sich Krakau weiterhin im Zwiespalt zwischen den Versuchen, mit der internationalen Moderne Schritt zu halten und die Versäumnisse des 19. Jahrhunderts zu überwinden sowie der Formulierung einer eigenständigen städtebaulichen Idee.²

Das Ende des Zweiten Weltkriegs brachte erneut einen Widerspruch. Etwa 12 km östlich der Altstadt entstand das seinerzeit größte Hüttenwerk Europas. Mit ihm entstand der Vorort Nowa Huta, mit dem das konservative Krakauer Bürgertum mit der Arbeiterklasse konfrontiert wurde. Die Stadt mit heute 200.000 Einwohnern wurde auf dem Reißbrett geplant und ab 1949 im Stile des Sozialistischen Realismus errichtet.³ Um die Maßstäblichkeit des Unterfangens vor Augen zu führen, soll erwähnt werden, dass die Einwohnerzahl von Krakau zu dieser Zeit 250.000 nicht überstieg. Als Folge der Konkurrenzsituation zwischen den beiden Orten wurde über die Jahre die Zentralisierung und das Herausbilden eines städtischen Zentrums verhindert.

Das sozialistische Experiment misslang. Krakau hat hingegen seine zentrale Funktion bestätigt und gilt heute mit seinen 800.000 Einwohnern als Zentrum einer in 60 Minuten erreichbaren Region, in der 3,5 Millionen Menschen leben.⁴ Das nun aufkommende Problem ist, dass das Potential des historischen Zentrums bei weitem nicht dem Bedarf entspricht. Es bietet heute weniger als 50.000 m² Fläche für den Dienstleistungssektor, während ähnlich große Städte in

Im Umfeld des historischen Hauptbahnhofs sind noch Flächenreserven aufzufinden.

Fotos: Grigor Doytchinov

1 Jacek Purchla: Die städtebauliche Entwicklung von Krakau. In: Blau, Eve und Platzer, Monika: Mythos Großstadt. Prestel München 1999, 149-153.

2 Ebenda.

3 Vgl.: Jutta Voigt: Feierabend in Nowa Huta. In: Krakau, Merian. Bissinger, Manfred (Hg.) 05/54, Hoffmann und Campe Verlag Hamburg, 96-107.

4 Informationen vom Stadtplanungsamt Krakau.



Europa eine Fläche von 300.000 m² aufweisen.⁵

Aus diesen Überlegungen und den sich auszeichnenden Flächenreserven im Nordosten der Altstadt wurde die Idee des Neuen Zentrums formuliert. Auf einer Fläche von 20 ha soll auf Initiative der Stadt Krakau und in Kooperation mit den Polnischen Eisenbahnen und der Unternehmensfirma Tishman Speyer Properties⁶ der bestehende, im Bereich der Fußgängerverbindung zur historischen Altstadt liegende Verkehrsknoten ausgebaut werden. Bereits heute passiert wöchentlich über eine Million Menschen diesen Knotenpunkt. Der Verkehrsknoten umfasst den Hauptbahnhof, den Busbahnhof sowie Anschlüsse an den städtischen Verkehr. Das Neue Zentrum soll die zentrale Funktion der Stadt bzw. der benachbarten Altstadt unterstützen, einen neuen Identifikationspunkt bieten und die Rolle des städtischen Zentrums aufnehmen.⁶

Das Neue Zentrum ist ein ambitioniertes, aber auch sehr gewagtes Unternehmen. Seine Modernität und Maßstäblichkeit und seine Nähe zur historischen Altstadt stellen eine brisante Implikation in das urbane Gefüge dar. Diskutabel bleibt weiterhin, ob nicht ein Kompromiss möglich ist, bei dem die Adaptierung bestehender Bauten für neue Funktionen die Größe des Zentrums mildern bzw. Kontinuität erstellen könnte. Die Projektentwicklung zu beobachten, bleibt zweifellos weiterhin ein international interessantes Thema.

Die historische Altstadt ist sehr kohärent gegenüber Eingriffen und bietet keine Raumpotentiale für die Zentrumsentwicklung an.

Foto: Grigor Doytchinov

Wir danken Univ.-Doz. DI Dr. Grigor Doytchinov für den Beitrag.

5 Erläuterungstext für das Nowe Miasto – Krakow. Firma Tishman Speyer Properties.
6 Ebenda.

Markante Beispiele

Dörflicher Charakter

Im Ortskern von Kritzendorf kam es zur Umgestaltung eines alten Handwerkerhauses in ein zeitgemäßes Wohnhaus. Die im Laufe der Jahre aufgesetzten Fassadenteile wurden entfernt und die Fassade - dem dörflichen Charakter entsprechend - nach Plänen aus dem 19. Jahrhundert wiederhergestellt. Durch das Heben und gartenseitige Öffnen des Dachraumes kann der ruhige, straßenabgewandte Grünbereich nun optimal genutzt werden. Die Wahl der Baustoffe unterscheidet den Altbauteil mit herkömmlichen (Ziegel, Putz, Tonsteine) vom Zubau mit zeitgemäßen (Beton, Stahl, Glas) Materialien.

Optimale Nutzbarkeit

Am Stadtplatz wurde eines der markantesten Häuser aus dem 14. Jahrhundert revitalisiert und einer neuen ökonomischen Nutzung zugeführt. Durch die Rückführung der Fassadengestaltung und die Öffnung der im Dachgeschoß sichtbaren Fenster kam es zu einer besseren Nutzbarkeit des Dachgeschosses. Der Zubau bewirkte eine Vergrößerung der Nutzfläche sowie eine bessere Raumaufteilung mit internen Treppen und zweigeschossigen Einheiten. Hofseitig behielt man die Aufteilung in drei Giebel bei und erreichte durch die rückversetzte Einbringung einer horizontalen Decke eine optimale Nutzbarkeit des Dachgeschosses.

Alt und Neu

An der Ecke Kierlingerstraße - Medekstraße war bis 1938 der jüdische Tempel untergebracht. Trotz der Absicht der israelitischen Kultusgemeinde, den gesamten Gebäudekomplex abzutragen, entschied sich der neue Eigentümer im Jahre 1991 zur Erhaltung des Wohngebäudes. Dieser Altbau wurde harmonisch in die neu errichteten Teile eingefügt und bildet so ein interessantes städtebauliches Ensemble in der Schutzzone.

Wir danken DI Wolfhard Lenz, Stadtamt Klosterneuburg, für Unterlagen.

Revitalisierung in Klosterneuburg

Fotos: Stadtamt Klosterneuburg



Verbindung von Tradition und Fortschritt

Österreich besitzt einen so hohen Anteil an historischen Bauten aus diversen Jahrhunderten, dass sich immer häufiger bei Sanierungs- bzw. Revitalisierungsmaßnahmen die Frage stellt, welchem Zweck schließlich die einzelnen Gebäude zugeführt werden sollen. Nicht jedes Haus kann zu einem Museum umgewandelt werden. Oftmals gelingt es jedoch ideenreichen Architekten, historische Bauten zu attraktiven Hotels, Kulturzentren oder Bürogebäuden umzugestalten. Diese Form von neuer Zweckwidmung schließt jedoch aus, dass ein historischer Bau komplett in seinem ursprünglichem Zustand erhalten wird. Gäste bzw. Kunden, die ein solches Haus frequentieren, erwarten sich einen gehobenen Komfort. Das führt dazu, dass die meist privaten Betreiber ein historisches Bauobjekt nur dann erwerben wollen, wenn eine sinnvolle Kombination von Tradition und Fortschritt in den historischen Immobilien verwirklicht werden konnte, oder wenn Mittel für künftige derartige Maßnahmen in Aussicht gestellt werden.

Die hingegen in anderen, angeblich rationaler denkenden Kreisen aufgeworfene Frage, „warum man nicht mehr alte sanierungsbedürftige Häuser durch komplett neue ersetzt?“, lässt sich auf zwei Ursachen zurückführen: Zum ersten wird aus Achtung vor den Leistungen der Vergangenheit die historische Bausubstanz in Österreich teils durch den Gesetzgeber und teils durch private wie öffentliche Institutionen geschützt. Zum anderen hat sich in Österreich der Kulturtourismus zu einer „Schlagader“ der Wirtschaft entwickelt, der - wegen des hohen Anteils an ausländischen Gästen - echten Kapitalimport bedeutet. Durch die sinnvolle Verbindung von alter mit neuer Bausubstanz in Revitalisierungsprojekten könnten in den nächsten Jahren auch der Bauwirtschaft Millionenaufträge erwachsen (ohne dass grüne Wiesen zubetoniert werden müssen).

Schon derzeit gibt es in diversen Städten Österreichs erfreuliche Beispiele für erstklassige Renovierung bzw. Revitalisierung alter Bausubstanz. Der vorliegende Artikel bringt

u.a. das Beispiel eines Althausanierungs-Planes der Wiener Leopoldstadt (2. Bezirk Wiens), das beweisen soll, dass ein über 150 Jahre altes Haus mit (im Vergleich zu den wenigen Wohnungen und Stockwerken) überdimensioniertem Stiegenhaus und Innengängen keine wirtschaftlich schwer nutzbare „historische Konserve“ bleiben muss. Es bedarf jedoch seitens des Architekten eines „Spürsinn“ zur Kombination, damit - wie im vorliegenden Fall - ein dreistöckige Althaus mit einigen in unmittelbarer Nachbarschaft entstandenen bzw. entstehenden modernen Bürohochhäusern eine optische Harmonie zu bilden vermag. Freilich muss dazu auch bei den verantwortlichen Politikern, Fachleuten, aber auch bei der Bevölkerung ein flexibles Interesse, das frei von jedem Fanatismus oder Extremismus ist, vorhanden sein. Frei nach dem Ausspruch: „Kein blinder Kampf gegen den Fortschritt; wohl aber ein Kampf gegen einen blinden Fortschritt.“

Ein fast vergessenes Baujuwel der Leopoldstadt in Wien

Wer vom Stadtzentrum Wiens über die Aspernbrücke kommend den Donaukanal überquert und die Leopoldstadt betritt, sieht zur rechten Seite an jener Stelle, wo die Aspernbrückengasse in die Praterstraße mündet, die überaus interessante Historismus-Fassade des leider sehr abgewohnten Hauses Aspernbrückengasse Nr.1 bzw. Praterstraße Nr. 20. Über Wert und Erhaltungswürdigkeit des noch auf die Biedermeierzeit zurückgehenden Objektes gab es (wie oben erwähnt) in den letzten Jahren unterschiedliche Meinungen.

Jene, die den Abriss wollten, argumentierten, dass das Haus Aspernbrückengasse Nr. 1 weder in alten historischen Werken, Stadtplänen etc. als bedeutsam erwähnt wird, noch gegenwärtig wegen der geringen Nutzfläche als wirtschaftlich sinnvoll nutzbar bezeichnet wird. Die anderen argumentierten - eher emotionell als intellektuell -, dass der Bau in seiner Gesamtheit faszinierend und erhaltungswürdig wirke. Sie waren auch bereit, Maßnahmen zur Rettung des Hauses zu ergreifen. Da beide Gruppen gleich starken Einfluss hatten, entstand eine „Pattsituation“.

Originelle Bauveränderung als Rettungskonzept

Durch Gewinnung des europäisch anerkannten Architekturexperten in Renovierungs- bzw. Revitalisierungsfragen Prof. Adolf Krischanitz wurde ein einzigartiger Plan entwickelt. Dieser sieht die Rettung bzw. den Nachbau der alten Hausfassade und der im Inneren befindlichen aus rotem Salzburger Marmor gestalteten ovalen Treppe ebenso vor wie die Hebung des wirtschaftlichen Nutzungswertes durch eine vorwiegend aus Glas, Beton und Stahl bestehende Aufstockung des Hauses um 4 Etagen. Eine komplette Modernisierung der Innenarchitektur des Hauses Aspernbrückengasse Nr. 1 ist unumgänglich.

Prof. Krischanitz hat sich in Österreich schon in den vergangenen Jahrzehnten durch zahlreiche Revitalisierungsprojekte und Neubauten einen Namen gemacht. Seine Stärke liegt in einer harmonischen Verbindung von alten und neuen Bauelementen. So war Prof. Krischanitz u.a. an der Renovierung und dem Umbau der Wiener Sezession maßgeblich beteiligt und gestaltete die Sanierung des Palais Fanto. Auch die Renovierung des Hofpavillon von Otto Wagner in Hietzing und der moderne Innenausbau der Hauptpost am Fleischmarkt etc. erfolgten unter seiner Leitung. Aber auch seine Lehrtätigkeit in einigen österreichischen Städten sowie die Auszeichnung seiner besten Arbeiten usw. hinterließen deutliche Spuren eines vielseitigen und ideenreichen Fachmanns. Ein Experte, der gewiss einiges zur Verschönerung der Leopoldstadt beitragen könnte, die durch unterschiedliche Baustile, schöne Ensembles, aber auch einzelne Altbauten in moderner Umgebung gekennzeichnet ist.

Der Leopoldstädter Bezirksvorstand G. Kubik, der durch seine Interventionen schon in zahlreichen Fällen an historischen Objekten interessierte Unternehmer mit Architekten, Künstlern zusammenführte, will auch dieses ehrgeizige Projekt Aspernbrückengasse Nr. 1 zu einem positiven Abschluss bringen.



gen. Allerdings war bisher viel zu wenig an historischen Fakten über das Haus Aspernbrückengasse Nr. 1 bekannt bzw. vieles in Vergessenheit geraten. Daher beschäftigt sich der letzte Teil dieses Artikels mit der

Geschichte des Hauses Aspernbrückengasse Nr. 1/Praterstraße Nr. 20

Wer in (über 150 Jahre) alten Stadtplänen Wiens nach der Aspernbrückengasse sucht, findet diese ebenso wenig wie das sich dort befindliche Haus Nr. 1. Die alte Bezeichnung dieses Verkehrsweges war nämlich bis ca. 1863 Schmidgasse. Als im Zuge der Errichtung der Ringstraße eine prächtige Kettenbrücke – Aspernbrücke genannt – die Verbindung zwischen dem 1. Bezirk und der Schmidgasse herstellte, wurde die neue Bezeichnung des Verbindungsstückes zwischen der Brücke und der Praterstraße (damals Jägerzeile) „Asperngasse“.

Der zeitgenössische Autor Wilhelm Kisch schrieb in seinem 1885 erschienenen Buch „Die alten Strassen und Plätze Wien's Vorstädten“ über die Schmidgasse bzw. Aspern-

gasse: „Obgleich diese Straße zu den elegantesten und vornehmsten der heutigen Leopoldstadt gezählt werden muss, war sie dennoch vor kurzem fast ganz unbeachtet und ohne besondere Frequenz. Keine Verbindung war von der Stadt aus (über den Donaukanal) mit ihr hergestellt ... Alles was im Prater promenieren, coquentieren oder paradieren wollte, ging, fuhr oder ritt über die Ferdinandsbrücke durch die Jägerzeile gegen den Prater. Sieben bescheidene Häuser bildeten die abseitige, wenig besuchte Schmidgasse und es schien der Fluch der Einsamkeit auf ihnen schwer zu lasten.“

Da endlich wurde auch die Straße belebt, das Blatt hatte sich zu ihren Gunsten gewendet. Wie mit einem Zauberschlag lag plötzlich die herrliche Ringstraße ausgebreitet vor unseren erstaunten Auge; eine prächtige Kettenbrücke wölbte sich über den Donaukanal und die Verbindung zwischen Stadt und Praterstraße war hergestellt!

Die Zeichnung zeigt die von Prof. Adolf Krischanitz vorgeschlagene Verbindung von alten und neuen Bauelementen, die es ermöglicht, das Objekt z.B. als attraktives Hotel zu nutzen.

Bürgerliche Baukultur im Spiegel von Biedermeier und Historismus

Wer heute von der Urania (über die Donaukanalbrücke) kommend die Leopoldstadt betritt und sich nun in Richtung Praterstraße fortbewegt, dem fällt zur rechten Hand – in einem schönen Ensemble mit anderen historische Bauten - das „dreistöckige Vormärz-Wohnhaus mit prunkvoller Fassade/Nobelmiethaus“ (diese Bezeichnung findet sich im Baukonsensbuch des Magistrats der Stadt Wien zum 2. Bezirk, Zone II/3) Aspernbrückengasse Nr. 1 (= Praterstraße Nr. 20) ins Auge.

Der Kunsthistoriker Rupert Feuchtmüller betont in seinem Buch „Die Praterstraße in der Wiener Leopoldstadt“ (Edition Christian Brandstätter, Wien 1992, Seite 749): „Anmutiger ist die Fassade des Hauses Nr. 20 an

der Ecke der Aspernbrückengasse, in die das Haus weit hinein reicht.“ Dass hier „etwas Eigenes entstand“, schreibt R. Feuchtmüller dem Einfluss des bekannten Historismus-Architekten Ludwig Förster zu, der im Zuge des Ringstraßenbaus und der Errichtung der Aspernbrücke auch die Aspernbrückengasse elegant gestalten wollte. Dazu mussten aber keineswegs alle alten Häuser abgerissen werden. Und so kam es zur Verschönerung des Hauses Aspernbrückengasse Nr. 1.

Über den Zeitpunkt, wann das Haus, das laut Baukonsensbuch 1740 - 1866 die alte Nr. 528 trug, errichtet wurde, gibt es unterschiedliche Auslegungen. Unter der Bezeichnung „Erbauungsjahr (Baukonsens)“ findet sich das Datum: 10. Oktober 1837. Wer jedoch im Hausinneren die aus rötlichem Unterberger Marmor errichteten in Bezug auf Alter und Aussehen völlig unterschiedlichen Treppen(häuser) betrachtet, - die ältere schmälere Ovaltreppe (heute Stiege 2) und die breite fast quadratische Treppe (heute Stiege 1) -, und wer schließlich die Anordnung der Trennmauern betrachtet, erkennt unschwer, dass die ursprüngliche Bausubstanz offensichtlich aus zwei Häusern bestand. Das deutet auf ein höheres Alter der Gebäudeteile hin.

Das aus dem Jahre 1824 stammende Gemälde „Blick von der Rotenturmbastei zur Jägerzeile“ von Albert Mazik zeigt noch zwei mit einem breiten Torbogen verbundene zweistöckige Giebelhäuser an eben dieser Stelle. Diese Häuser dürften zwischen 1835 und 1838 architektonisch zusammengefügt worden sein. Erste verlässliche Angaben über Eigentumsverhältnisse stammen aus dem Jahre 1835. Der damalige Eigentümer, Graf Thomas Nádasdy, war ein ungarischer Aristokrat, der im Jahr 1835 eine Bauveränderung des Hauses beantragte (Aktensammlung des Magistrats der Stadt Wien MA19).

1838 wurden die Bauveränderungen abgeschlossen, zu denen auch die erwähnte einzigartige ovale Treppe im Hausinneren und zwei originelle Lichthöfe gehören. Auch Teile der heutige Fassade unterhalb des Dachstuhles bzw. einige Fensterumrahmungen am linken und rechten Flügel des Hauses (dort ist sogar die Jahreszahl 1838 zu sehen) stammen aus der Zeit des Vormärz. Dieses Haus ist, wie die nachstehenden Zitate zeigen, als eines der bemerkenswertesten Hochbiedermeierhäuser Österreichs, ergänzt um Historismuselemente, zu bezeichnen.

Das bekannte Lexikon „DEHIO-Handbuch-Topographisches Denkmälerinventar“ (herausgegeben vom Bundesdenkmalamt, Verlag Anton Schroll & Co) stellt auf Seite 23 fest: „Aspernbrückengasse Nr. 1: Erb, 1838, 1863 von Donat Woita erweitert, aufgestockt und neu fassadiert. Reiche frühhistorische Gliederung; ovals Treppenhaus von 1838, Haupttreppe in großem glasüberdachtem Innenhof mit umlaufenden Galerien; seilt. Wendeltreppe, 1838.“

Graf Nádasdy dürfte knapp vor dem Revolutionsjahr 1848, als sich die Beziehungen zwischen der ungarischen Aristokratie und dem Kaiserhof in Wien auf ihrem Tiefpunkt befanden, Wien verlassen haben. Für 1853 scheinen im Baukonsensbuch als Eigentümer die Brüder Hermann und Karl Förster auf, die Verwandte des berühmten Architekten Prof. Ludwig Christian Friedrich Förster waren.

Im Jahr 1863 fand jene Adaptierung und Planwechselung statt, die den heutigen Zustand des Hauses Aspernbrückengasse Nr. 1 - als eine interessante Mischung von original Hochbiedermeier und Historismus - bestimmt. Im Baukonsensbuch findet sich der Name Donat Woita, offensichtlich ein Schüler von L. Förster, der nach Anleitung seines Lehrers und Meisters die „sehr schöne qualitätsvolle Fassade“ (Baukonsensbuch) schuf. Franz Ehmman, wahrscheinlich auch ein von Prof. Förster gefördertes Nachwuchstalents, setzte als Bauarchitekt 1863 den „dritten Stock auf“.

In seiner Art ist dieser Bau etwas Einzigartiges. Einerseits findet der Betrachter - wie Rupert Feuchtmüller (Praterstraße a. a. O.)

erwähnt - das einfach wirkende, dachartige Emporziehen der Gesimse bei einer Fenstergruppe, andererseits ist aber der Schmuck in anderen Fassadenbereichen viel reichhaltiger als bei den Altbauten des umgebenden Ensembles. Es finden sich verschiedene Anleihen bei historischen Stilen. So die josephinischen Gehänge (Zopfstil) im ersten Stock. Dann die Balustersäulchen in den Parapetten im zweiten Stock und die kleinen Hermen an den Seiten der äußeren Fenster mit spielenden Putten darüber. Das zierliche Blattwerk an den Kapitellen und in der Dachzone erinnern an das Zierwerk der Nepomukkirche und dürfte aus dem Jahr 1838 stammen. Der Architekt hat hier trotz der Mischung einiger Stile etwas Eigenes geschaffen.

In einem Schreiben der Magistratabteilung 7 (-St 2019/87) an die Magistratabteilung 37/2 vom 13. November 1987 wird einleitend festgestellt: „das markante Eckgebäude ist ein wichtiger Bestandteil der Schutzzone und ein vortreffliches Beispiel bürgerlicher Baukultur des romantischen Historismus.“

Schluss

Vielleicht kann dieser Artikel beitragen, einen neuen Interessenten für dieses Haus zu finden und es einer sinnvollen wirtschaftlichen Nutzung zuzuführen. Das Objekt Aspernbrückengasse Nr. 1 befindet sich in einer historischen Zone, die noch erheblich attraktiver gestaltet werden könnte und somit jener Aussage wieder gerecht würde, die vor fast 120 Jahren Wilhelm Kisch tätigte, als er von einer „prächtigen Verbindung zwischen Stadt und Praterstraße“ schrieb. Man möchte ja der gesamten Praterstraße - wie Bezirksvorsteher Kubik betont - wieder den Charakter einer Promenade mit attraktiven Geschäften und gastronomischen Betrieben geben.

Wir danken Prof. Dr. Wolfgang Rohrbach, Wien, für den Beitrag.

Speyer

Kulturhof Flachsgasse



Im Sommer 2001 wurde direkt neben dem Rathaus, in unmittelbarer Nähe zum Judenhof und im Schatten des UNESCO-Weltkulturerbes Speyerer Dom, der Kulturhof Flachsgasse feierlich eröffnet. Der Kulturhof bietet neben Wohnungen und Gewerbeeinheiten, dem Speyerer Kunstverein und der Städtischen Galerie ein neues und modernes Ausstellungsgebäude.

Das Ausstellungsgebäude erlaubt den Nutzern, gemeinsame großflächige oder unabhängig voneinander organisierte Ausstellungen zu verwirklichen und auf ca. 700 m² Fläche zu präsentieren. Darüber hinaus ist es möglich, die Ausstellungsfläche um weitere 300 m² in den "Alten Stadtsaal" hinein zu erweitern, welcher schon seit Jahren von der Kleinkunstszene genutzt wird. Dies ist durch die Anbindung über eine Glasbrücke möglich, die auch für kurze Wege zur städtischen Verwaltung, Kulturbüro und sogar bis zu dem Stadtratsitzungssaal sorgt.

Weiter ist es möglich, sowohl in den Gewölbekellern als auch im Erdgeschoss Lesungen, Tagungen oder Konzerte durchzuführen, ohne den Ausstellungsbetrieb zu beeinträchtigen. All diese Raumangebote werden über ein großzügig zum Innenhof hin verglastes Hauptfoyer mit gläsernem Aufzug und offener Galerie erschlossen. Ergänzt wird dieses Kulturangebot durch die Einrichtung der Winkeldruckerei, einer Goldschmiede, eines Ateliers und einer Artwork Galerie, die

für die Besucher über den neuen Innenhof erreichbar sind. Durch die Neuordnung und die Neugestaltung dieses Innenstadtbereiches ist es gelungen, die ehemals dunklen Innenhöfe aufzuweiten und zu einer Passage zu verbinden. Somit werden die Maximilianstraße und der Kulturhof Flachsgasse an die Kleine Pfaffengasse und das Judenbad angebunden.

Der Innenstadtbereich entlang der Flachsgasse bedurfte einer dringenden Sanierung. Die Häuser waren teilweise unbewohnbar, die nicht zusammenhängenden Innenhöfe verwahrlost und durch vielerlei Anbauten in ihrer Struktur nicht mehr erkennbar. Auf Grund der vorgefundenen Bausubstanz mussten einige Bauteile abgerissen bzw. komplett entkernt werden. Die historischen Gewölbekeller wurden erhalten und saniert. Durch die Erdarbeiten war es nötig, die Nachbarkeller durch eine Spezialfirma mit den Gewölbekellern zu verspannen und so vor dem Einsturz zu sichern.

Denkmalschutz

Danach nahm der archäologische Denkmalschutz seine Arbeiten auf und arbeitete sich durch den mehrere Meter starken "Kulturschutt". Dieser Kulturschutt und auch alte verschüttete Gewölbekeller sorgten für einen nicht unerheblichen Aufwand bei den Gründungsarbeiten. In Zusammenarbeit mit dem Denkmalschutz wurde die Fassadengestaltung abgestimmt. Wichtig war, dass sich die neue Straßenfront, trotz der einheitlichen

Nutzung, nicht als ein Baukörper darstellt, sondern weiterhin, wie in der Altstadt üblich, aus einzelnen gegliederten Gebäudeteilen besteht. Die Gebäudeteile unterscheiden sich in Farbe, Höhen- und Tiefenentwicklung, Sockelhöhen und Detailgestaltung. Die Zusammengehörigkeit wird durch die einheitliche Materialwahl hergestellt.

Auch der Straßenverlauf, welcher vor Beginn der Arbeiten vermessen wurde, wurde mit all seinen Winkeln und Verschwenkungen wieder in den neuen Fassaden aufgenommen, so dass das historische Straßenbild erhalten blieb. Die Passage, welche die Maximilianstraße mit der Kleinen Pfaffengasse verbindet, wurde als Fortführung der Hauptstraße gestaltet. Die Eingangssituationen sind ebenfalls mit großformatigen Naturstein-Bodenplatten hervorgehoben. Das Granitpflaster ist als Kleinpflaster schuppenförmig entsprechend dem Rathaushof verlegt.

Der neue Kulturhof bindet sich nahtlos in seine Umgebungsbebauung ein. Das Rathausareal hat mit dieser Passage eine weitere kulturelle und bauliche Aufwertung erhalten. Die zahlreichen Besucher seit der Eröffnung im Jahre 2001 belegen dies.

Wir danken Architekt DI Oliver Weickenmeier, Speyer, für den Beitrag.



Wismar – junge Welterbestadt an der Ostsee

Die Altstädte von Stralsund und Wismar wurden im Juni 2002 gemeinsam in die Welterbeliste aufgenommen - als repräsentative Beispiele für das kulturelle Erbe der Hanse während der Blütezeit des Städtebundes im 14. Jahrhundert. Der Stadtkern von Wismar (rund 47.000 Einwohner) hat seinen mittelalterlichen Grundriß nahezu unverändert bewahrt. Drei mittelalterlichen Backsteinkirchen, im wesentlichen in ihrer Gestalt aus dem 14. und 15. Jahrhundert, überragen wuchtig die Dächer der Stadt.

Wismar vom alten Hafen aus, von links Wasserort, St. Marien, St. Georgen



Alte Giebelhäuser am Lohberg.



Während sich St. Nikolai, die Kirche der Kaufleute und Seefahrer, fast unversehrt in die heutige Zeit herüberretten konnte, wird das von Bomben schwer getroffene St. Georgen, mit seinen hohen Giebeln eine der gewaltigsten Kirchen der norddeutschen Backsteingotik, seit der Wende unter größten Anstrengungen wieder aufgebaut. Während das Programm „Kirchenmusik in Wismar“ im Jahre 2002 in St. Nikolai, dem mit 37 Meter höchsten Kirchenschiff in Ostdeutschland, zahlreiche Konzerte für Orchester und Orgel präsentierte, haben sich in St. Georgen im Mai immerhin die „Comedian Harmonists“ eingestellt.

Das Schicksal von St. Marien ist tragischer. Im April 1945 wurden große Teile der Backsteinkathedrale schwer beschädigt. 1960 wurden bis auf den Turm alle Bauteile gesprengt. Der wie ein mahnender Finger 80 Meter in den Himmel ragende Turm und die Turmkapellen von St. Marien bilden heuer den Rahmen für den Wismarer Teil der in fünf Hansestädten organisierten Ausstellung „Gebrannte Größe – Wege zur Backsteingotik“.

Durch die Hanse groß geworden

1147 war erstmals ein „Wizmar Havn“ erwähnt worden, auf 1226 wird die Gründung durch den Schweriner Fürsten Heinrich Borwin datiert. Der Hafen hatte einen direkten Ostseezugang und konnte von Anfang an von größeren Schiffen angelaufen werden. Die schon 1225 genannte „Frische Grube“ bringt noch heute Süßwasser in die Stadt und diente früher dem Transport zum Alten Hafen. 1276 wurde die erste Stadtmauer errichtet. Die damalige Stadtstruktur genügte bis ins 19. Jahrhundert allen Anforderungen.

1256 verlegte Fürst Johann die Residenz nach Wismar. An die Mecklenburg, dem alten slawischen Machtzentrum südlich der Stadt, erinnert ein Dorf gleichen Namens mit einer Windmühle. Als der Nachfolger Johanns, Fürst Heinrich der Pilger, nach Kreuzzug und Gefangenschaft heimkehrte, fand er seine Burg außerhalb der neuen Stadtmauer. Gegen eine satte Zahlung durfte sie von den Bürgern abgerissen werden, dem Landesherren wurde nur ein unbefestigter Hof innerhalb der Stadt zugestanden. Ab 1553 ent-

stand der heute in Renovierung befindliche „Fürstenhof“, das nördlichste Renaissance-Schloß Deutschlands. 1358 verlegten die Herzöge ihren Sitz nach Schwerin.

Das Rückgrat der Stadt bildete der Handel. Schon 1259 hatte sie sich mit Rostock und Lübeck – später auch mit weiteren Städten wie Stralsund, Greifswald und Stettin – zum Kampf gegen Raubritter und Seeräuber verbündet. Ihre Koggen – hochseetüchtige Segler mit großem Laderaum, seit 1354 im Wappen der Stadt – transportierten begehrte Handelswaren. Das zweite Standbein der Wismarer war das Bier. Frisches Wasser war für die zeitweilig nicht weniger als 180 Brauereien unentbehrlich, und so gab es schon im 16. Jh. unterirdische Leitungen. Zu den Wahrzeichen der Stadt gehört deshalb auch die sogenannte „Wasserkunst“, ein pavillonartiger Renaissancebau, der bis 1897 der Wasserversorgung diente.

Im 15. Jahrhundert gab es immer wieder Streit um die Besetzung des Rates, der meist nur von Kaufleuten und Brauereibesitzern besetzt werden durfte. Auswärtige Städte und Mächte schalteten sich ein. Sogar die als „Vitalienbrüder“ vereinigten Seeräuber segelten für den mecklenburgischen Herzog gegen die Dänen. 1400 wurde der vermutlich aus Wismar stammende Klaus Störtebeker vor Helgoland gefangen genommen und danach hingerichtet. Die Reformation brachte der Stadt ab der Mitte des 16. Jahrhunderts den Verlust ihrer Klöster, die zu Krankenanstalten, Waisenhäusern oder Bildungsstätten wurden.



Frische Grube, 1255 erwähnt, innerstädtischer mittelalterlicher Wasserlauf, der Warentransporte vom Hafen in die Stadt ermöglichte und St. Nikolai, Kirche der Seefahrer und Händler.

Giebel von St. Georgen.

Fotos: Peter Laukhardt

Wismar wird schwedisch

In den dreißigjährigen Krieg verwickelt, fällt Wismar 1631 an die schwedische Krone, die Wismar zur „größten Festung Europas“ ausbauen lässt. Doch schon 1717 setzen die Dänen im Nordischen Krieg die Schleifung der Anlagen und des Forts auf der Insel Walfisch durch. 1803 verpfändet Schweden Wismar für 100 Jahre an den Herzog von Mecklenburg. Nach den napoleonischen Kriegen stabilisiert sich erst ab 1820 die Wirtschaft, es entstehen erste Industriebetriebe. Die Revolution von 1848 bringt endlich auch normale Bürger in den Rat. Der Bau von neuen Straßen und Eisenbahnen und der Abriß der alten Stadtmauer sind die Signale der neuen Zeit. Es werden Fabriken gegründet und der Hafen wesentlich erweitert. 1881 eröffnet Joseph Karstadt sein Stammhaus in der Krämerstraße Nr. 4.



1903 wird Wismar wieder mecklenburgisch. Im November 1918 entwarfen meuternde Matrosen und Arbeiter die Garnison, es bildet sich ein Arbeiter- und Soldatenrat. Im Dritten Reich wird die Wismarer Industrie auf Rüstungsbetrieb umgestellt. Im zweiten Weltkrieg werden fast 30 % des Wohnraumes und 80 % der Industrieanlagen zerstört, 300 Tote sind zu beklagen. Die DDR setzt auf Industrie, 1950 entsteht die Matthias-Thesen-Werft, seit 1994 als „Meeres-Technik-Wismar“ neu gebaut. Schon 1971/72 entsteht im Kernbereich der „Fußgängerboulevard“ und seit 1986 startete Wismar Projekte zur Restaurierung, die aber aus Mangel an Finanzen und Material stocken.

Wismar nach 1990

1998 erklärten die Bürger die Stadt in ihrer Gesamtheit zum Denkmal, bis 2000 wurden über 700 Gebäude im Stadtkern modernisiert. Hier und da sind dennoch verfallene Häuser und Speicher zu sehen, was meist an ungeklärten Eigentumsverhältnissen liegt. Ein gutes Beispiel ist das sogenannte „Gewölbe“, ein über den Wasserlauf der Grube gesetztes Haus. Heute setzt die Welterbe-Stadt auch auf den Tourismus. Originelle Wegweiser lassen die wichtigsten Sehenswürdigkeiten leicht finden.

Leider wird der 100 Meter im Quadrat messende Markt, einer der größten Norddeutschlands, noch als Parkplatz genutzt – hinderlich für den Fotografen, der etwa das wunderschöne Rathaus, einen klassizistischen Putzbau von 1817, ohne Blechkarossen abbilden will. Hier wird man wohl auch, wie demnächst von Stralsund geplant, dem Beispiel von Schwerin folgen, wo das Parken auf dem Rathausplatz nicht mehr möglich ist. Wunderschöne alte Speicher und Giebelhäuser geben der Stadt ein unverwechselbares buntes Bild, das einen hunderte Jahre in die Vergangenheit zurückführt.

Aus schwedischer Zeit stammen einige herausragende Barockbauten wie das Zeughaus. Von den Stadtmauern sind noch einige Reste erhalten, vor allem aber das 1450 mit spätgotischen Giebeln errichtete Wassertor, das den attraktiven Zugang vom alten Hafen in die Stadt bildet. Und anschließend zeigen sich am Lohberg wunderschöne alte Giebelhäuser. Die Hotels sind auf modernem Standard, ein Doppelzimmer im „Alten Schweden“, dem 1380 erbauten ältesten Bürgerhaus mit Backsteinfassade und abgetreppten Pfeilergiebel, entführt in die Zeit der Hanse.

Wismar ist derzeit Standort der 1. Landesgartenschau Mecklenburg-Vorpommerns 2002. An der Westtangente, direkt neben dem „Tierpark“ und dem „Heimattierpark“, entstand dazu auf dem 12 ha großen Gelände der 1993 von den Sowjettruppen geräumten Kaserne, ein Ausstellungsgelände, das vielfältige Bereiche von Grün, Blumen und Garten aufarbeitet. In der Innenstadt wird das Thema durch das Projekt „Verborgenen Gärten“ ergänzt: moderne Kunstwerke und Installationen in Kontrast zu alten Hinterhöfen, etwa dem romantischen Hof des Heiliggeist-Kirchhofes.



DAS EUROPA-NOSTRA-AWARDS-ARCHIV

Geschichte

Als sich nach der Durchführung des ersten EUROPA-NOSTRA-Wettbewerbes 1978 herausstellte, dass die oft sehr aufwendigen Einreichungsunterlagen aus Raummangel in ihrer Erhaltung gefährdet waren, entstand 1979 die Idee, für die Unterlagen ein Archiv einzurichten. Hierzu wurde beim INTERNATIONALEN STÄDTEFORUM GRAZ ab 1981 ein eigener Raum bereitgestellt. In Absprache mit EUROPA NOSTRA kamen 1982 die ersten Kisten mit den noch erhaltenen Einreichungen der vorangegangenen Jahrgänge von London nach Graz. Ein Teil der deutschen Einreichungen ging damals noch nach Bremen und folgte erst viele Jahre später.

Inhalte

Viele der Einreichungen sind sehr aufwendig und sorgfältig zusammengestellt. Sie verfügen über Informationen, die nur intensive lokale Recherchen ersetzen könnten. Es gibt aber auch einige Projekte, die eher auf oberflächliche Betrachtung und auf graphische Wirkung angelegt sind. In der Regel sind die Projekte - unabhängig davon, ob sie mit einer Medaille oder einem Diplom ausgezeichnet wurden oder keinen Preis erhalten haben - so genau beschrieben und oft mit erstklassigen Fotos, mitunter auch durch Architekturzeichnungen, dokumentiert, dass sich die Beschäftigung mit diesem Material auch für den professionellen Wissenschaftler zumindest als Ergänzung zu anderen Informationsquellen lohnt.

Heute enthält das EUROPA-NOSTRA-Archiv mehr als 2.500 Projekte aus ganz Europa. Osteuropa ist sukzessive erst später zum Wettbewerb zugelassen worden und daher statistisch noch etwas unterrepräsentiert. Dies gleicht sich aber bereits langsam aus. Es sind bisher folgende Staaten vertreten: Belgien, Zypern, Dänemark, Deutschland, Griechenland, Spanien, Frankreich, Grossbritannien, Kroatien, Irland, Italien, Jugoslawien, Luxemburg, Ungarn, Malta, Slowakei, Monaco, Niederlande, Norwegen, Österreich, Polen, Portugal, Russland, Schweiz, Schweden, Finnland, Tschechien, Türkei, Ukraine. In der Regel enthalten die Einreichungen Informationen zur Baugeschichte, Art der Renovierungsar-

beit bzw. zur Um- oder Neugestaltung, weiters Fotos, Pläne, beigelegte Publikationen.

Zur Einreichung kamen Sanierungen, Renovierungen, Umbauten mit neuer Nutzung, Neubauten in geschütztem Bestand und Revitalisierungen. Dabei handelt es sich

hauptsächlich um Schlösser, Burgen, Sakralbauten, Wohnhäuser, Industriebauten, ausserdem Architekturensembles, Platz- und Strassenraumgestaltungen sowie Fußgänger-

zonen und ganze Dorferneuerungen, um Wehrbauten, landwirtschaftliche Gebäude, Parkanlagen und Gärten, aber auch um geschützte Naturlandschaften.

*EUROPA NOSTRA Award
1991: Colchester Civic
Office, United Kingdom.*

Foto: EUROPA-NOSTRA-ARCHIV



THE EUROPA-NOSTRA-AWARDS-ARCHIV

Fachgebiete

Baukunstgeschichte, Denkmalpflege, Restaurierungstechnik, Vergleich der Sanierungstechniken, Ensembleschutz, Neue Architektur im Bestand, Stadtmöblierung, Stadtarchäologie.

Nutzer

Studenten und Dissertanten der Architektur und Kunstgeschichte, Architekten, Sachverständige für Stadt- und Ortsbildpflege, Kunsthistoriker, Denkmalpfleger (z.B. auf der Suche nach vorbildlichen Vergleichsprojekten), private Interessenten (z.B. Bauherren), interessierte Laien.

Erschließungskriterien

Das Archiv ist nach folgenden Kriterien sortiert: Jahr der Einreichung, Staat, Stadt oder Gemeinde (alphabetisch), Art des Einreichers (öffentliche, private, kirchliche Institution), Art des Projekts (Sanierung, Umnutzung, Neubau im Bestand, Parks, Plätze und Fußgängerzonen), Art der Bewertung (keine Auszeichnung, Diplom, Medaille), Funktion, Bauzeit, Stilepoche, Renovierungszeit, Baumaterial, Umfang der Einreichung; sortiert in nummerierten Kisten nach Jahrgang. Die Suche nach bestimmten Gruppen (z.B. alle Einreichungen aus Deutschland zu Wohnhäusern oder alle Diplome aus dem Jahr 1995) ist durch Access-Abfrage möglich.

Nutzungsmöglichkeiten und Administration

Derzeit sind die rund 2.500 Projekte in einer Access-Datenbank gelistet und können auch über das Internet unter www.staedteforum.at/europa.htm abgefragt werden. Interessenten können über das ISG einen Akt durch einen formlosen Brief, Fax oder Telefonat ausheben und kopieren lassen (zum Selbstkostensatz). Nach Vereinbarung ist auch das Archiv zugänglich. Es können auch Originalfotos für nicht-kommerzielle Zwecke elektronisch zur Verfügung gestellt werden (Kostensersatz). Ausleihe ist nur in Ausnahmefällen möglich.

History

When it was clear after the first Award in 1978 that entries could not be kept due to lack of space, it was decided to install an archive for the material. This was done in 1981 when the City of Graz provided a room in one of the City Administration Buildings. From 1982 on the entries material was sent to Graz. According to a contract between EN and ISG all entries remain in possession of EN and can be used at any time.

Contents

Many of the entries are very extensive and prepared accurately. They provide information which can provide an alternative to intense research on the spot. Many of the projects are so well documented in text, drawings and photos that the material can definitely be used by researchers as a supplement to other sources of information. The entries usually consist of a history of the building, documentation of the work carried out, photos, plans, architectural drawings, slides and publications on the building.

Today the EUROPA NOSTRA Archive contains more than 2,600 projects from 1972-1999 from all over Europe. Most of them come from Western countries, but it is expected that more projects from South-Eastern Europe will be entered in the years to come. To date projects from the following countries have been received: Belgium, Belarus, Cyprus, Denmark, Germany, Greece, Spain, France, Great Britain, Croatia, Ireland, Italy, Yugoslavia, Luxembourg, Hungary, Malta, Slovakia, Monaco, Netherlands, Norway, Austria, Poland, Portugal, Russia, Switzerland, Sweden, Finland, Czech Republic, Turkey, Ukraine.

Criteria

The project categories are the restoration of buildings, adaptation of old buildings to new uses, restoration and conservation of parks, gardens and protected landscapes, new constructions in

protected areas, pedestrian areas and city centre revival projects. Castles, palaces, industrial monuments, houses, churches and cathedrals, fortresses, farmhouses, museums etc. can be found among the projects.

The Access-Database does not only contain the state, name of the city and name and number of the project, but also the building period, date of renovation, architectural style, building material, function (e.g. town hall, school, museum...), cause of demolition or devastation (e.g. war, earthquake, fire), construction method (e.g. timber framed, reinforced concrete). You also see who has entered the project (state, city, private...) and whether it has won a diploma or medal.

Users

Students and experts from the fields of architecture, history of art, restoration, building departments of cities, privately interested persons. People preparing exhibitions on certain architectural subjects can also use the material.

Using and administration

The whole list of entries can be found on www.staedteforum.at/europa.htm as an Excel file containing names of the city and project, year of entry and other criteria.

More detailed information can be provided by the ISG. Using an Access-Database we can search e.g. for 17th century renovated castles in Great Britain, for new buildings in protected areas all over Germany or for Gothic cathedrals in Spain.

The entire material on any project can be sent in copy to the interested person at a cost. Photos can be provided digitally as well. The originals will remain in the archive, but anyone can, by arrangement, check and use them.

Multifunktionales Veranstaltungsareal

Die ehemalige Seifenfabrik Lettner in Graz

Die kürzlich im Bundesdenkmalamt Graz stattgefundene Ausstellung „Die Seifenfabrik Lettner in Graz“ präsentierte architektonische Analysen und Entwürfe von DI E. Cakman, Hohensinn Architektur, Architekturbüro Peyker, propeller z, DI H. Walten sowie der Autorin dieses Beitrags. Seit der Schließung der Seifenfabrik 1998 waren das Gelände der Fabrikanlage sowie besonders das 1917 errichtete Extraktionsgebäude oft Grundlage für architektonische Ideen. Auch mich faszinierte das Industriedenkmal der Stadt Graz und wurde Thema meiner Diplomarbeit an der Bauhaus Universität Weimar.

1872 als Poudrettefabrik (frz: Streudünger, gewonnen aus getrockneten menschlichen Fäkalstoffen unter Beimengung von Asche, Schwefelsäuren, Torf und Salzen) errichtet, ab 1899 als Fabrik für chemische Industrie geführt, wurde sie schließlich 1946 Seifenfabrik. Der ursprünglich symmetrisch geplante Grundriss der Anlage (von Baumeister George Niemann) wandelte sich in den Jahren durch Zubauten und Abrisse. Noch aus der ersten Bauphase 1872 bestehende, unter Denkmalschutz stehende Gebäude sind das Wohnhaus, der Schornstein und die im Stichbogenstil errichtete Lagerhalle. Für die heutige Fabrik charakteristischer Anbau ist die 1917 von Architekt Paul Nussbaum geplante Extraktionshalle mit ihren Zubauten im Süden des Geländes.



Modell: Andreas Mitterhauser

Entwurfsgedanken

Der derzeitige Leerstand bedingt den zunehmenden Zerfall der Gebäude der ehemaligen Seifenfabrik. Eine neue Nutzungsstruktur entsprechend der vorhandenen Bedingungen ist nötig, um das Areal der ehemaligen Fabrik wieder zum Leben zu erwecken. Bestimmender Faktor der neuen Struktur ist die Umgebung (die Nähe zur C.-v.-Hötendorfstr., das Wohngebiet, die Gewerbezone) der ehemaligen Seifenfabrik Lettner.

Ziel der Umnutzungsbestrebungen ist es, auf dem Gelände der ehemaligen Seifenfabrik eine Durchmischung verschiedener Funktionen anzubieten, die gleichzeitig eine Symbiose mit den bereits vorhandenen Strukturen eingehen. Die unterschiedlichsten Personengruppen sollen angesprochen werden. Eine Mischnutzung, die verschiedene Investoren erfordert und somit den Weiterbestand der Anlage bei Konkurs eines Unternehmers garantiert.

In Verbindung mit der Stadt Graz und dem bevorstehenden Kulturereignis Kulturstadt Europas 2003 ist es denkbar, das Fabrikgebäude als einen Standort für Kunst und Kul-

tur zu nutzen. Im regionalen Rahmen fanden auf diesem Areal bereits Zirkusauftritte und Tanztheateraufführungen statt. Die angrenzenden Zubauten übernehmen die Kulturfabrik ergänzende Funktionen wie ein Restaurant mit Küche, ein Museum und einen Mehrzweckraum. Des Weiteren bieten sich Möglichkeiten universitäre Arbeitsräume einzurichten, eine enge Zusammenarbeit zwischen den stattfindenden kulturellen Ereignissen und dem Bereich Bühnengestaltung der Fakultät Architektur und dem Bereich Medientechnik der Fakultät Informationstechnik ist denkbar.

Das in der Nähe zur Fabrik befindliche Gebiet der C.-v.-Hötendorfstr. beeinflusst aufgrund seiner strukturellen Änderungen die Nutzungserwägungen der Fabrikanlage. Der Mangel an Gastronomie- und Beherbergungsmöglichkeiten wird Investoren veranlassen, sich zumindest punktuell von der Achse Hötendorfstraße – Innenstadt zu lösen und sich in das Wohngebiet bzw. in Richtung der universitären Standorte (Infeldgasse) auszuweiten. Die Fabrik ist ein solcher Punkt. Der geplante Neubau übernimmt Hotel und gastronomische Funktion.



Fotos: Anja Pinkes, Siegfried Kerstein



Nutzergruppen

In unmittelbarer Umgebung zur Seifenfabrik gibt es zwei spezifische Nutzergruppen, einerseits die Bewohner, andererseits die an der Mauer entlang kommenden Sportler und Spaziergänger. Für die Bewohner des Wohngebietes ist die Fabrik DAS Element innerhalb ihres Lebensraumes. Nutzungen, wie eine Markthalle (mit regelmäßig stattfindenden Bauernmarkt), ein Internetcafe, anmietbare Räumlichkeiten und gastronomische Einrichtungen ergänzen das bereits vorhandene Angebot. Für die Sportler und Spaziergänger ist die Fabrik EIN Element entlang ihres Weges.

Das Wohnhaus wird zu Verwaltungszwecken genutzt, außerdem gibt es eine Wohnung für den Organisator des Geländes. Von den Bestandsgebäuden, die für eine industrielle Fabrikation geplant wurden, bleibt die Gebäudehülle, die für eine neue Nutzung „ausgeborgt“ wird. Neue Elemente, die aufgrund der neuen Funktionen eingefügt werden, sind Implantate. Der ursprüngliche Charakter der Fabrikanlage bleibt erhalten.

Das neukonzipierte Gebäude stellt in städtebaulicher Hinsicht eine Ergänzung des Fabrikgeländes dar. Der Komplex, bestehend aus mehreren Gebäuden, ist wieder als eine Einheit zu erkennen. Die Charakteristiken der großflächigen Freiräume (gegliedert in den Kunstraum, den Gastgarten und den städtischen Platz) werden beibehalten und durch architektonische Elemente ergänzt und gegliedert. Konzeptionell wichtig ist das Wechselspiel des Innen- und Außenraumes. Elemente des Innenraumes finden sich im Außenraum wieder, Strukturen der Außenbereiche ziehen sich in das Innere des Gebäudes.

Bereits im Jänner 2003 soll ein multifunktionales Veranstaltungsareal auf 1.700 m² Platz für Konzerte, Kongresse und Bälle bieten.

Weitere Informationen und Entwurfsgedanken unter www.8ung.at/anpi/diplom/frame1.htm.

Wir danken DI Anja Pinkes, Graz, für den Beitrag.

Europäischer Dorferneuerungspreis 2002

Auszeichnung für das Große Walsertal in Vorarlberg

Eine interdisziplinär zusammengestellte Jury von 17 hochrangigen internationalen Experten hat sich nach einer intensiven Begutachtung vor Ort für das Große Walsertal in Vorarlberg, Österreich, als Gewinner des 7. Europäischen Dorferneuerungspreises entschieden. „Damit wurde ein Projekt ausgezeichnet, das das Wettbewerbsmotto *Grenzen überschreiten* auf überzeugende und mehrfache Weise umgesetzt hat und dem Anspruch auf ganzheitliche, nachhaltige Entwicklung in herausragender Manier gerecht wird“, so der Vorsitzende der Europäischen ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung, Niederösterreichs Landeshauptmann Dr. Erwin Pröll, in einer ersten Reaktion.

Modellregion

Das Große Walsertal, bestehend aus sechs Gemeinden mit knapp 3.500 Einwohnern, die seit Mitte der 90er Jahre unter Federführung einer Regionalplanungsgemeinschaft an der Umsetzung eines gemeinsamen regionalen Leitbildes arbeiten, ist eine Modellregion für nachhaltige Wirtschafts- und Lebensweise und ein Musterbeispiel für integrierte, gemeindeübergreifende ländliche Entwicklung auf Basis ausgeprägter Bürgerbeteiligung. Besonders hervorzuheben sind

- das hoch entwickelte Bewusstsein und Engagement für den Erhalt der natürlichen Ressourcen, das sich in der UNESCO-Zertifizierung des großen Walsertales als „Biosphärenpark“ niedergeschlagen hat
- die gelebte Überzeugung, dass die sorgsame Bewahrung einer Naturregion kein Widerspruch, sondern geradezu ein Impuls auch für wirtschaftliche Nutzung ist
- die nachhaltige Waldbewirtschaftung durch den vielfältigen Einsatz des Werkstoffes Holz im Projekt „zertifiziertes Bergholz“ - die Veredelung reicht vom konstruktiven Holzbau bis zum Möbelbau unter partnerschaftlichem Zusammenschluss der Betriebe vor Ort
- die Stärkung und Sicherung der kleinstrukturierten Land(wirt)schaft durch Veredelung der Produkte und Direktvermarktung in Gastronomie und Tourismus

Hinterhermsdorf in Sachsen hat aus einer extrem schwierigen Randlage heraus seine Zukunft auf nachhaltigem Tourismus aufgebaut.



*Großes Walsertal:
Musterbeispiel für
nachhaltige ländliche
Entwicklung.*





Germerode in Hessen hat vor allem in der Revitalisierung historischer Bauten große Leistungen erbracht. Die romanische Klosterkirche ist eines der bedeutendsten Sakralbauwerke Nordhessens.



Wiederbelebung von traditionellem Handwerk in Lana, Südtirol.

Fotos: Europäische ARGE Landentwicklung und Dorferneuerung

- der sorgsame Umgang mit Ressourcen: aktive sowie passive Nutzung der Sonnenenergie, Niedrigenergiehäuser, Versorgung von 50% der öffentlichen Bauten mit erneuerbarer Energie, Nutzung der Wasserkraft durch Kleinkraftwerke und des anfallenden Schadholzes als Brennmaterial
- das Bekenntnis zu einer zeitgemäßen und von hoher Detailqualität geprägten Architektur
- die Stärkung der eigenen Identität durch ein umfassendes Bildungs- und Kulturangebot
- die große Leistung im Prozess der Bürgerbeteiligung.

Im Großen Walsertal ist es auf eindrucksvolle Weise gelungen, Menschen, die aus ihrer Geschichte heraus immer Einzelkämpfer waren, von gemeinsamen Zielen zu überzeugen, sie zum „grenzüberschreitenden“ Tun zu bewegen und in ihnen eine allorts spürbare Begeisterung zu wecken.

Wir danken Theres Friewald-Hofbauer und Christa Glatz, beide Ökosoziales Forum Österreich, für Unterlagen.

Auszeichnungen für ganzheitliche, nachhaltige und mottogerechte Dorfentwicklung von herausragender Qualität:

- Auerbergland, Bayern, Deutschland
- Werfenweng, Salzburg, Österreich
- Bellersen, Nordrhein-Westfalen, Deutschland
- Germerode, Hessen, Deutschland
- Großschönau, Niederösterreich, Österreich
- Kötschach-Mauthen, Kärnten, Österreich
- Munshausen, Luxemburg
- St. Lambrecht, Steiermark, Österreich
- Wiersdorf, Rheinland-Pfalz, Deutschland

Würdigungen für besondere Leistungen in Teilbereichen:

- Brozec, Oppeln, Polen
- Hinterhermsdorf, Sachsen, Deutschland
- Kamenicky, Böhmen, Tschechische Republik
- Lana, Südtirol, Italien
- Lanz, Brandenburg, Deutschland
- Lewkowo Stare, Podlaskiego, Polen
- Lontzen, Deutschsprachige Gemeinschaft, Belgien
- Meana Sardo, Sardinien, Italien
- Örszentpéter, Vas, Ungarn
- Ostrowiec, Zachodniopomorski Urzad
- Ottenstein, Niedersachsen, Deutschland
- Panaci, Rumänien
- Sloup, Mähren, Tschechische Republik
- Soblahov, Slowakei
- Spitalic, Slowenien
- Steckby, Sachsen Anhalt, Deutschland
- Thiersee, Tirol, Österreich

Der Wettbewerb um den Europäischen Dorferneuerungspreis 2002 hat selbst Grenzen überschritten und mit 33 Teilnehmern aus ebenso vielen europäischen Ländern bzw. Regionen von Sardinien bis an die weißrussische Grenze und von Belgien bis nach Rumänien alle bisherigen quantitativen und qualitativen Rekorde gebrochen.

Josefikapelle in Fürstenfeld saniert

Die gotische Stadtgründung von Fürstenfeld im Osten der Steiermark erfolgte zur Absicherung der Staatsgrenzen gegen Osten. Mitte des 16. Jh. erhielt die planmäßig angelegte landesfürstliche Stadt eine neue mächtige Wehranlage. Ganz im Westen der Stadt - schon ausserhalb der Befestigung auf erhöhten Terrain - lag ein Friedhof, für den man 1694 die Josefikapelle errichtete. Diese kleine Kirche wurde in der zweiten Hälfte des 18. Jh. mit einer neuen Turmfront und seitlichen Erweiterungen ausgestattet. Anfang des 20. Jh. erhielt der Turm sein heutiges Aussehen. Bis 1832 war sie Filialkirche der Stadtpfarre von Fürstenfeld. Danach wurde sie ab 1850 als Tabaklager, zu Wohnzwecken und zuletzt als Bauhoflager verwendet.

1998 formierte sich in Fürstenfeld ein "Komitee zur Rettung der Josefikapelle". Ziel war eine Restaurierung des Bauwerks bis zum Jahr 2000. Durch fehlende Sanierungen waren manche Originaldetails nicht mehr zu retten, wie beispielsweise die Fenster; sie mussten völlig erneuert werden. Durch eine durchgreifende Wiederherstellung, bei der auch störende Einbauten wieder entfernt wurden, ist die Josefikapelle jetzt wieder in

*Die Josefikapelle von Norden
hinter der alten Friedhofsmauer.*

Foto: Hasso Hohmann



*Der Innenraum nach
Herausnahme sekundärer
Einbauten wie einer
Zwischendecke.*



einem vorbildlichen Zustand. Zur Rettung wurden neben privaten Spenden und Mitteln von Bund und Gemeinde auch beachtliche Gelder aus dem Steiermärkischen Revitalisierungsfonds verwendet, wodurch die Rettung dieses Kleinodes möglich wurde.

Leider wurde das Budget für diesen so wichtigen Steiermärkischen Revitalisierungsfonds im vergangenen Jahr drastisch gekürzt. Eine deutliche Aufstockung zumindest auf das ursprüngliche Niveau liegt im Interesse der österreichischen Kulturerhaltung, Denkmalpflege und auch der Schaffung von Arbeitsplätzen durch Sanierungen. Gerade der Städtetourismus lebt ganz wesentlich vom kulturellen Ambiente in Österreich.

Bedauerlich ist aber auch, dass die Josefikapelle immer noch hinter hohen Mauern im Areal des Bauhofes liegt und an Wochenenden nicht zugänglich ist. Der schon lange geplante getrennte Zugang zur Kapelle von der Rückseite und eine praktikable Schlüsselregelung sollten möglichst bald realisiert werden. Mit öffentlichen Geldern sanierte Objekte dieser Art sollten zugänglich sein.

*Sanierte Josefikapelle
von Osten gesehen.*

Fotos: Helfried Langhans

Gasthaus "Türkenloch" in Bad Radkersburg

Bad Radkersburg gehört zu den historischen Städten in Österreich, die sich schon sehr früh um die Erhaltung ihres Altstadtensembles bemüht haben. Die Stadt hat viele Auszeichnungen für den Erfolg ihrer Arbeit erhalten, und neben dem Kurbetrieb ist der sanfte Städtetourismus bereits zu einem spürbaren Wirtschaftsfaktor geworden.

Sanierung ist aber ein Prozess, der nie abgeschlossen ist. So war auch das Haus Langgasse 10 schon recht unansehnlich geworden und musste hergerichtet werden. Dieses Haus an der nördlichen Ecke von Langgasse und Murgasse fällt vor allem durch seine Fassadenmalerei auf - eine sogenannte Grisaille-Malerei, bei der vorwiegend Grautöne monochrom in vielen Abstufungen zum Einsatz kommen.

Neben den schon stark abgewitterten sanierungsbedürftigen Malereien wurden während der Sanierung auch weitere Schmuckelemente an der Fassade Murgasse freige-

Der Erker mit Kastenfenster; das Kämpferkreuz der inneren Fenster zeigt einen frühen Dekor. Die Kartuschendarstellung oberhalb trägt einen Engelskopf.



Das Gasthaus "Türkenloch" mit dem renovierten Fassadendekor; im Hintergrund links der bekannte Stadtturm des Rathauses von Bad Radkersburg.



legt und in die Fassadengestaltung einbezogen. Als Gestaltungsmotive finden sich an den Fassaden Laubwerkkartuschen, zum Teil mit Engelsköpfen, sowie Quaderungen am Gebäudeeck, an Risaliten und am Erker neben dem Eingang. Der Eingang wird von einem Rundbogenportal aus Naturstein gebildet. Beim Fenster des Erkers im Obergeschoss kann man bereits aus dem Strassenraum gut den Dekor des Kämpferkreuzes erkennen. In diesem Stockwerk finden sich auch Stuckdecken aus dem 17. Jh. Das Haus wird in seinen wesentlichen Bauabschnitten in das 16. und 17. Jh. datiert.

Die Sanierung wurde vor allem aus Mitteln des Steiermärkischen Revitalisierungsfonds bestritten. Im Gebäudekomplex ist das Gasthaus "Türkenloch" eingerichtet, das auch im Innern das Flair eines geschichtsträchtigen Hauses ausstrahlt.

Diese Fassade in der Murgasse zeigt deutlich verschiedene Bauabschnitte. Wie jüngst gefundene Reste einer Fassadenbemalung zeigen, war ursprünglich auch die rechte Seite bemalt.

Fotos: Hasso Hohmann

Ideenwettbewerb

Zum diesjährigen Tag des offenen Denkmals in Deutschland wird an den Berliner Hochschulen und an der Fachhochschule Potsdam ein studentischer Ideenwettbewerb zur Umnutzung von Industriedenkmalen ausgeschrieben. Der Wettbewerb richtet sich an Studierende der Fachrichtungen Architektur, Stadt- und Regionalplanung sowie Landschaftsarchitektur. Im Rahmen des Projekts sollen im Laufe des Wintersemesters 2002/03 für das ehemalige Heizkraftwerk Charlottenburg Nachnutzungskonzepte erarbeitet werden. Die Schwerpunkte liegen auf der Wirtschaftlichkeit und denkmalgerechten Konversion.

Eine Jury aus Architekten, Denkmalpflegern und Raumplanern wird im Frühjahr 2003 über die Qualität der Arbeiten entscheiden. Der Wettbewerb findet unter der Schirmherrschaft des Landesdenkmalamtes Berlin statt. Gemeinsame Auslober sind die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und die BEWAG-Aktiengesellschaft.

Informationen:
info@laufwerk-b.de
www.laufwerk-b.de

Technische Denkmale

Der österreichische Beitrag zu den diesjährigen „European Heritage Days“ fand am 22. September 2002 unter dem Motto „Technische Denkmale“ statt. Unter fachkundiger Führung von Mitarbeitern des Bundesdenkmalamtes konnte eine Reihe von Denkmalen, die charakteristisch für Arbeitsvorgänge von Industrie, Handel oder Verkehr sind, besichtigt werden; darunter waren die Windmühlen von Podersdorf und Retz, die Kraftwerke in Steyrdurchbruch, Schönberg im Stubaital und Andelsbuch, die Hammerschmiede Aggsbach, die Großfunksendeanlage Dobl bei Graz sowie der Steinbruch von Fürstenbrunn.

EUROPA NOSTRA: Deklaration von Dubrovnik

Auf dem EN-Kongreß im Mai 2002 wurde ein Papier verabschiedet, in dem die Europäische Union aufgefordert wird, mehr Gewicht auf die Frage des kulturellen Erbes zu legen. Das vielfältige gemeinsame bauliche Erbe kann auch große soziale und wirtschaftliche Bedeutung für die europäische Zukunft haben. Die EU wird weiters aufgefordert, die Nachhaltigkeit im Umweltbereich zu fördern, was auch eine wichtige Voraussetzung für den Erhalt des kulturellen Erbes ist. Alle EU-Mitgliedsstaaten werden gebeten, Denkmalschutz-NGOs und deren europäische Zusammenarbeit zu fördern, wie es auch in der Deklaration der Kulturminister im April 2001 in Portoroz beschlossen worden war. Weitere Informationen unter

www.europanostra.org/news.

Kultur der Partizipation

Bürger nicht nur anzuhören, sondern auch mitplanen zu lassen, gehört mittlerweile zum allgemeinen Repertoire städtischer Planungsverantwortlicher; Partizipation findet vermehrt auf allen Ebenen zu kommunalen Angelegenheiten statt. Nachdem nun Erfahrungen mit unterschiedlichen Beteiligungsmodellen vorliegen, war es an der Zeit, die Erkenntnisse daraus zu analysieren und zu bewerten. Dies geschah im Rahmen des Projektes „Kultur der Partizipation“, das vom Deutschen Verband für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung in Zusammenarbeit mit dem Land Nordrhein-Westfalen, der Stadt Essen und der Europäischen Schule für Städteplanung in Xanten durchgeführt wurde. Zusammengefaßt finden sich die Resultate in einer Publikation, die beim Deutschen Verband bezogen werden kann.

Informationen:

Deutscher Verband für Wohnungswesen,
 Städtebau und Raumordnung e.V.

Georgenstraße 21

D-10117 Berlin

Tel.: 0049/30/20 61 32-50

Fax: 0049/30/20 61 32-51

info@deutscher-verband.org

www.deutscher-verband.org

Europäische Kulturlandschaft

Ende Juni wurde bei einem Treffen des Welterbe-Komitees in Budapest das Rheintal zwischen Bingen und Koblenz in die Liste der Weltkulturerbestätten aufgenommen.

In der Begründung heißt es u.a., daß sich im oberen Mittelrheintal „hochrangige Baudenkmäler in einer Fülle und Dichte erhalten haben, die in kaum einer anderen europäischen Kulturlandschaft zu finden sind“.

Neu sind auch die einstigen Hansestädte Stralsund und Wismar, so daß nun insgesamt 27 deutsche Kultur- und Naturstätten auf der Welterbeliste stehen.

St. Goarshausen, Ortsansicht mit Burg Katz.

Foto: Landesamt für Denkmalpflege Rheinland-Pfalz / Heinz Straeter



The Spirit of Nature

Der mit 50.000 Euro dotierte „Spirit of Nature Wood Architecture Award“ ging in diesem Jahr an den japanischen Architekten Kengo Kuma. Die Jury hob vor allem Kumas intelligente und sensible Verwendung des Naturbaustoffes Holz hervor, die in der alten japanischen Tradition des Holzbaus zu sehen ist. Der „Spirit of Nature Wood Architecture Award“ wurde 2002 zum zweiten Mal verliehen, der erste Preisträger war Renzo Piano. Weitere Informationen unter

www.spiritofnature.net.

Leben in historischen Innenstädten

Deutsche Stiftung Denkmalschutz, Deutsches Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen, Deutsches Nationalkomitee für Denkmalschutz, Deutscher Städtetag sowie Deutscher Städte- und Gemeindebund haben im September 2001 den Wettbewerb „Leben in historischen Innenstädten und Ortskernen - Zukunft für urbane Zentren und Räume“ ausgeschrieben (siehe auch ISG-Magazine 4/2001 und 2/2002). Städte und Gemeinden waren aufgerufen, ihre Leistungen und Erfahrungen bei erhaltender Stadterneuerung, städtebaulichem Denkmalschutz und Stadtgestaltung einzureichen, die Teilnahme von insgesamt 129 Kommunen belegt die Aktualität des Themas.

Nach einer ausgedehnten Bewertungsfahrt im April hat die Jury im Mai 2002 acht Städte jeweils mit einer Goldplakette und einer Urkunde ausgezeichnet: Berlin (Bezirk Mitte, Spandauer Vorstadt), Erfurt, Görlitz, Halberstadt, Luckau, Lübeck, Stralsund und Wismar präsentierten besonders eindrucksvolle Beispiele für innovative Konzepte, Strategien und Lösungen. Die Preisverleihung erfolgt am 22. Oktober 2002 in Magdeburg auf einem Städtebaukongress durch den Schirmherrn des Wettbewerbs, Bundesminister für Verkehr, Bau und Wohnungswesen Kurt Bodewig.

Informationen:

IRS

Flakenstraße 28-31

D-15537 Erkner

Tel.: 0049/3362/793-0

Fax: 0049/3362/793-111

regional@irs-net.de

www.irs-net.de

Wohnort Innenstadt

Um die oftmals unattraktiven Innenstädte wieder bewohnbar zu machen, ist eine vitale Stadtentwicklung gefragt. Die Dresdner Bauspar AG will mit ihrem Wettbewerb „Wohnort Innenstadt“ einen Anstoß dazu geben: Gefragt ist intelligentes Bauen im Zentrum der Stadt, das die Qualitäten des privaten Wohnbaus mit seinen Freibereichen auf ein Konzept überträgt, in dem eine größere städtische Dichte erlaubt ist; der harmonischen Einfügung des Projekts in ein urbanes Umfeld muß dabei besonderes Augenmerk geschenkt werden. Das Preisgeld beträgt insgesamt 50.000 Euro, die Bewerbungsfrist endet am 30. November 2002.

Informationen:

Dresdner Bauspar AG

Am Sonnenplatz 1

D-61116 Bad Vilbel

Tel.: 0049/69/263-5 60 04

Fax: 0049/69/263-5 60 06

service@dresdner-bauspar.com

www.dresdner-bauspar.com

Hilfe für Semperoper und Zwinger in Dresden

Jeweils bis zu 250.000 Euro stellt die Deutsche Stiftung Denkmalschutz für die beiden vom Hochwasser geschädigten Dresdner Wahrzeichen zur Verfügung, die Semperoper und den Zwinger. Beide Bauten, in unmittelbarer Nähe zur Elbe gelegen, wurden durch die Wassermassen stark in Mitleidenschaft gezogen. In Anbetracht der Hochwasserschäden will die Stiftung mit ihrer Hilfszusage ein Zeichen der Solidarität setzen. Wie der Stiftungsvorsitzende Professor Dr. Gottfried Kiesow betont, will die Stiftung dadurch helfen, daß neben der vorrangigen Hilfe für die Menschen auch Mittel für die Wiederherstellung geschädigter Kulturdenkmale zur Verfügung stehen.

Weitere Hilfe für geschädigte Denkmalbesitzer sichert die Deutsche Stiftung Denkmalschutz den besonders hart getroffenen Städten Pirna, Grimma, Passau und Regensburg zu. Über Fördermittel - insbesondere für private Denkmaleigentümer - wird unbürokratisch und schnell entschieden, da bei der Stiftung eine Abstimmung zwischen Vorstand, Geschäftsführung und dem Vorsitzenden der Wissenschaftlichen Kommission genügt. Dies kann erfolgen, sobald die konkrete Schadenserfassung und erste Maßnahmen möglich sind.



Wiederherstellung einer Trockenmauer in Le Bémont.

Foto: Schweizer Heimatschutz

Heimatschutzpreis 2002

Der Schweizer Heimatschutz zeichnet mit dem Heimatschutzpreis 2002 (Dotation: 10.000 Schweizer Franken) die Association pour la Sauvegarde des Murs de Pierres Sèches (ASMPS) aus. Mit ihrem Engagement für den Wiederaufbau von Trockenmauern leistet die Organisation einen wichtigen Beitrag zur Erhaltung dieser wertvollen baukulturellen Zeugen und prägenden Elemente der Juralandschaft. Die Preisverleihung wird Anfang Oktober in Le Noiremont im Jura stattfinden.

Trockenmauern sind faszinierende Zeugen vergangener Handwerkskunst und prägen das Bild der Kulturlandschaft in der Schweiz noch heute. Ohne Mörtel oder Zement (deshalb der Name „trocken“) wurden unbehauene Steine aus der Umgebung sorgfältig aufeinandergeschichtet. Trockenmauern dienen als Stütz-, Zaun- oder Grenzelement verschiedenen Zwecken und sind wertvolle Lebensräume für unzählige Insekten, aber auch für Reptilien und Vögel. In den Freibergen im Jura wurden die Trockenmauern als Abgrenzung zwischen den Weiden und den Mähwiesen errichtet. Mit den hochgestellten Abschlusssteinen bilden sie geometrische Formen in der Landschaft und unterstreichen die weichen Konturen des Geländes.

Tag des offenen Denkmals

Rund 3,5 Millionen Menschen nahmen in Deutschland – bereits zum zehnten Mal – die Gelegenheit wahr, am Tag des offenen Denkmals einen Blick hinter sonst verschlossene Türen zu werfen. Bundesweit standen am 8. September 2002 mehr als 6.500 Kulturdenkmale in 2.500 Kommunen zur Besichtigung offen, 500 Gebäude mehr als im Vorjahr. Gemäß dem Schwerpunktthema "Straßen, Plätze und Ensembles" wurden in diesem Jahr in vielen Städten und Gemeinden nicht nur einzelne Gebäude, sondern auch Baugruppen, Straßenzüge und ganze Stadtviertel präsentiert.

Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz hatte in diesem Jahr die im Dreiländereck liegende "Europastadt" Aachen für die Feierlichkeiten ausgewählt, um anlässlich des zehnjährigen Jubiläums die europäische Dimension des Tages des offenen Denkmals zu unterstreichen. Seit 1993 ist die Aktion der deutsche Beitrag zu den "European Heritage Days" unter Schirmherrschaft des Europarats. Auch in den vom Hochwasser betroffenen Gebieten wurden viele Veranstaltungen wie geplant durchgeführt. Vielfach nutzte man hier die Gelegenheit, um auf die Schäden und den Restaurierungsbedarf aufmerksam zu machen. Die Deutsche Stiftung Denkmalschutz forderte alle Besucher auf, für die Hochwasseropfer zu spenden.

Eröffnung in Aachen nahe der belgischen und niederländischen Grenze.

Foto: Marie-Luise Preiss / Deutsche Stiftung Denkmalschutz



Europäische Route der Backsteingotik

Trotz einer Vielzahl von Initiativen in der Ostseeregion hat das gemeinsame Kulturerbe für eine dynamische Stadt- und Wirtschaftsentwicklung bisher noch nicht die entsprechende Beachtung gefunden. Daher versucht das Projekt „EuRoB – Europäische Route der Backsteingotik“ die Vermarktbarkeit dieses Kulturerbes voranzutreiben und damit vor allem die Schaffung von Arbeitsplätzen zu fördern.

Das Projekt wird von der Gesellschaft des Deutschen Verbandes für Wohnungswesen, Städtebau und Raumordnung koordiniert und soll ein Netzwerk von Städten mit nennenswertem Bestand an Gebäuden aus der Epoche der Backsteingotik rund um die Ostsee aufbauen. Parallel dazu werden Marketingstrategien für die Teilnehmer im Hinblick auf das touristische Angebot entwickelt. 18 Netzwerkstädte aus Dänemark, Deutschland, Estland, Lettland, Litauen, Polen und Schweden sind ebenso Projektpartner wie die Deutsche Stiftung Denkmalschutz und das Bundesministerium für Verkehr, Bau- und Wohnungswesen.

Informationen:
h.rescher@deutscher-verband.org
www.deutscher-verband.org

Revitalisierung ostdeutscher Innenstädte

Das Deutsche Seminar für Städtebau und Wirtschaft (DSSW) bietet zu fünf Themenbereichen Daten und Informationen zur Revitalisierung ostdeutscher Innenstädte an.

Dienstleistungen zur Steigerung der Attraktivität der Innenstadt: Die Veröffentlichungen des DSSW zeigen auf, in welchen Bereichen Dienstleistung angesiedelt werden kann, um optimale Effekte für den Einzelhändler und für die Stadt zu erreichen.

Erreichbarkeit von Innenstädten: Bei der Revitalisierung unterschätzt man häufig das Thema Verkehr; es werden vom DSSW praxisnahe Arbeitshilfen für Kommunalpolitiker, Städte- und Verkehrsplaner, Einzelhändler, Handwerker und Dienstleister angeboten.

Marketinginstrumente in der Stadtentwicklung: Zahlreiche Marketinginstrumente wurden vom DSSW in Pilotprojekten begleitet und zu Best-Practice-Lösungen zusammengestellt; daraus ergibt sich ein Know-how-Transfer mittels aufbereiteter, praxisnaher Erfahrungen.

Gestaltung von Geschäftsstraßen: Die Einzelhandels- und Dienstleistungsflächen ostdeutscher Städte haben sich quantitativ den Verhältnissen in den alten Bundesländern angenähert, die Qualität ist allerdings oft dahinter zurückgeblieben. Das DSSW hat Ansätze zur Belebung der innerstädtischen Einkaufslagen zusammengetragen und aufbereitet.

Standortentwicklung zentraler Lagen: Brachflächen sind insbesondere in zentralen und innerstädtischer Lage Problem und Potential zugleich; den diesbezüglichen Aufgabenstellungen hat sich das DSSW in fundierter Weise angenommen.

Zudem verfügt das DSSW über einen großen Pool an Primärdaten und Projektergebnissen, die nicht veröffentlicht sind, für Interessierte jedoch auf Anfrage recherchiert werden können.

Informationen:
Deutsches Seminar für Städtebau
und Wirtschaft
Nollendorfplatz 3 - 4
D-10777 Berlin
Tel.: 0049/30/24 34 60-0
Fax: 0049/30/24 34 60-15
info@dssw.de
www.dssw.de

European Union Prize for Cultural Heritage

Seit 2002 gibt es einen neuen Bewerb der Europäischen Kommission, der von EUROPA NOSTRA abgewickelt wird. Es können Projekte in drei Kategorien eingereicht werden:

- I. Projekte in Bezug auf das architektonische Erbe, Kulturlandschaften, Kunstsammlungen oder archäologische Fundstellen
- II. Herausragende Studienarbeiten im Bereich Kulturerbe
- III. Besonderes Engagement für den Denkmalschutz von Einzelpersonen oder Gruppen

Die Projekte müssen in den Jahren 2000 bis 2002 abgeschlossen worden sein; teilnahmeberechtigt sind nur EU-Länder und Beitrittskandidaten.

Weiterhin gibt es den EUROPA NOSTRA Award auch für alle anderen europäischen Länder, für den die selben Kategorien und Fristen gelten. Projekte können sowohl von Architekten als auch von Hausbesitzern, Gebietskörperschaften, Vereinen usw. eingereicht werden. Es werden bis zu 30 Diplome - und darunter für die 12 besten Projekte Medaillen - verliehen. Für das beste Projekt jeder Kategorie steht ein Geldpreis von 10.000 Euro zur Verfügung. Die Einreichfrist endet am 1. November 2002.

Teilnahmeformulare (download)

und weitere Informationen:

Ms. Bobo Charlotte Krabbe

EUROPA NOSTRA

Lange Voorhout 35

NL-2514 EC Den Haag

Tel.: 0031/70/302 40 55

Fax: 0031/70/361 78 65

e-mail: co@europanostra.org

www.europanostra.org

Altstadt Graz Informations System (AGIS)

Seit 2001 gibt es unter www.stmk.gv.at/luis/baukultur eine digitale Erfassung der "Schutzzonen nach dem Grazer Altstadterhaltungsgesetz 1980" mit Plan, Baubeschreibung und Fotos. Vorläufig sind nur Zone I – Innenstadt und Zone IV, Teilbereich 12 – Mariatrost erfasst. Eine Aktualisierung mit Zone II erfolgt demnächst.

Auftraggeber:

Amt der Steiermärkischen

Landesregierung

Rechtsabteilung 6

Geschäftsstelle Grazer Altstadt-

Sachverständigenkommission

A-8010 Graz, Paulustorgasse 4/1

Tel.: 0043/316/877-3159 od. 3160

Informationen:

Christiana Pichler

Tel.: 0043/316/877-3160

Fax: 0043/316/877-5414

christiana.pichler@stmk.gv.at



*Landgasthof Ruedihus in Kandersteg:
Touristische Nutzung historischer Baukultur.*

Foto: Schweizer Heimatschutz

Baukultur in den Alpen

Im September 2002 fand in Kandersteg eine Tagung des Schweizer Heimatschutzes zum Thema „Baukultur in den Alpen“ statt. Die Veranstaltung im Rahmen des internationalen Jahres der Berge zeigte Wege und Beispiele, wie eine zeitgemäße Entwicklung der Siedlungsbilder in den Alpen aussehen kann, welche die baukulturellen Zeugen respektiert und Neues zulässt, ohne dem Kitsch zu verfallen.

Ziel der Tagung war ein Dialog zwischen Architekten, Vertretern aus Gemeinde-, Kantons- und Bundesbehörden, Tourismusfachleuten, Bauherren und Organisationen. Als neue Idee, wie Baukultur touristisch genutzt und die Bevölkerung für Architektur sensibilisiert werden kann, hat der Schweizer Heimatschutz das Modell des englischen Landmark Trust vorgestellt. Diese Stiftung kauft vom Verfall bedrohte Denkmäler, renoviert sie und stellt sie als Ferienwohnungen zur Verfügung. Damit können die laufenden Kosten gedeckt werden, die Baudenkmäler sind benutzt und die Besucher werden für ihren Wert sensibilisiert.



Das urban gestaltete Parkband "Neue Wiesen" (65 x 700 m) trifft unweit des Neubaugebietes Karow im Norden Berlins auf die Weite des märkischen Himmels.

BUND DEUTSCHER LANDSCHAFTSARCHITEKTEN (HRSG.)

Neu verorten - Making Spaces

Hardcover mit Schutzumschlag im Format 24,5 x 30,5 cm, 184 Seiten mit 160 Farb- und 120 Schwarzweißabbildungen, deutsch/englisch, Birkhäuser, Basel - Berlin - Boston 2002, ISBN 3-7643-6556-0, € 49,50.

Die Publikation versucht eine Positionsbestimmung der gegenwärtigen Landschaftsarchitektur, Ausgangspunkt sind die Erfahrungen der vergangenen zehn Jahre in Deutschland, der Schweiz und in Saudi-Arabien. In den dargestellten Projekten des Deutschen LandschaftsArchitektur-Preises 1993 - 2001 spiegelt sich das Spannungsverhältnis zwischen Mut zur Modernität und Achtung der Tradition.

Eine Vielzahl herausragender Beispiele mit großer Gestaltungs- und Konstruktionsvielfalt wird von Essays namhafter Autoren zu den zentralen Themen von Landschaftsarchitektur, Freiraumgestaltung und Landschaftsplanung begleitet. Das üppige Bildmaterial vermittelt viel von der visuellen Faszination, die in der zeitgemäßen Gestaltung von Gärten, Parks und Landschaften liegt. Im Anhang finden sich Preissträger, Kurzbiographien der Autoren sowie Personen-, Projekt- und Ortsregister.

WJF

GRIGOR DOYTCHINOV

Das Pluralistische Experiment – Widersprüche und Potentiale der mitteleuropäischen Stadt

Farbumschlag weich, Format DIN A4, 160 Seiten, 50 Schwarzweissabbildungen und -grafiken, Verlag der Technischen Universität Graz 2002; ISBN 3-901351-60-4.

Grigor Doytchinov kennt die Reformstaaten sowohl aus der Zeit vor als auch nach der "Wende". Das Buch ist das Ergebnis einer Arbeit über die urbanen Veränderungen in den Reformstaaten Mitteleuropas nach 1989 unter Berücksichtigung der jeweiligen historischen Voraussetzungen. Dieses Thema ist im Kontext der europäischen Integration und der besonderen Rolle, die dabei Mitteleuropa zukommt, sehr aktuell. Thematisch zielt die Arbeit auf einen charakteristischen Aspekt: Es werden aktuelle Entwicklungen im Hinblick auf die geerbten Widersprüche betrachtet. Die Studie befasst sich mit den Städten Bratislava, Brno, Budapest, Krakow, Ljubljana, Lviv, Praha, Sofia und Zagreb.

In einer ersten Annäherung an das Thema werden Argumente für die kulturelle Einheit dieser Städte untersucht: das Wachsen zu Zentren einer urbanen Kultur während der Donaumonarchie bzw. durch ihren dominierenden Einfluss, die gemeinsamen Erfahrungen in der sozialistischen Zeit und die vergleichbaren Transformationen, die sich in unseren Tagen nach der Öffnung zum Westen vollziehen. Die zweite Annäherung veranschaulicht die Diskontinuität der mitteleuropäischen Stadt, die fehlenden politisch-territorialen Voraussetzungen für eine stabile Stadtentwicklung sowie ihre auffallende Fragmentierung und Differenziertheit. Die dritte Annäherung beinhaltet Beobachtungen und Erklärungen für die Entwicklung nach 1989. Dieses Kapitel fasst die Resultate einer Reihe von mitteleuropäischen Foren zu Architektur und Städtebau zusammen. Die letzte Annäherung beinhaltet punktuelle Untersuchungen in den ausgewählten Städten, die ein sehr konkretes Bild der urbanen Veränderungen liefern und für das Ergebnis dieser Arbeit entscheidend sind.

Das Buch beleuchtet den Charakter der mitteleuropäischen Stadt und ihre Entwicklungspotentiale. Die Arbeit ist ein Versuch, Impulse in der Erforschung der mitteleuropäischen Stadt zu geben und beim Abbau noch bestehender Defizite im Informationsstand zwischen West und Ost mitzuwirken. Sie richtet sich in erster Linie an Stadtplaner aber auch an Stadthistoriker, ist aber genauso für baukunstgeschichtlich Interessierte ein Beitrag zum Verständnis der Entwicklung in den Städten Mitteleuropas allgemein und speziell der angesprochenen Städte.

HH

DOMINIQUE GAUZIN-MÜLLER

Nachhaltigkeit in Architektur und Städtebau

Hardcover im Format 21,5 x 27,5 cm, 256 Seiten mit 100 Farb- und 250 Schwarzweißabbildungen, Birkhäuser, Basel - Berlin - Boston 2002, ISBN 3-7643-6658-3, € 69,-.

Seit der Mitte der achtziger Jahre wird das Prinzip der Nachhaltigkeit von maßgeblichen internationalen Organisationen vertreten und steht seit dem Umweltgipfel in Rio de Janeiro im Zentrum der Aufmerksamkeit. In der Architektur bedeutet dies den Einsatz intelligenter Technik, innovativer Konstruktionen, ökologisch verträglicher Materialien und umweltbezogener Energiewirtschaft.

Die Autorin gibt zunächst eine Übersicht über die verschiedenen Ansätze und Entwicklungsrichtungen in der ökologischen Architektur, gefolgt von einer ausführlichen Darstellung des nachhaltigen Städtebaus. Im dritten Teil werden Technologien, Materialien und Methoden vorgestellt und anhand von 23 europäischen Beispielen dokumentiert. Ein spezifisch ausgerichtetes Adressenverzeichnis sowie Bibliographie und Index ergänzen den informativen Band.

WJF

DEUTSCHE STIFTUNG DENKMALSCHUTZ (HRSG.)

Gebrannte Größe – Wege zur Backsteingotik

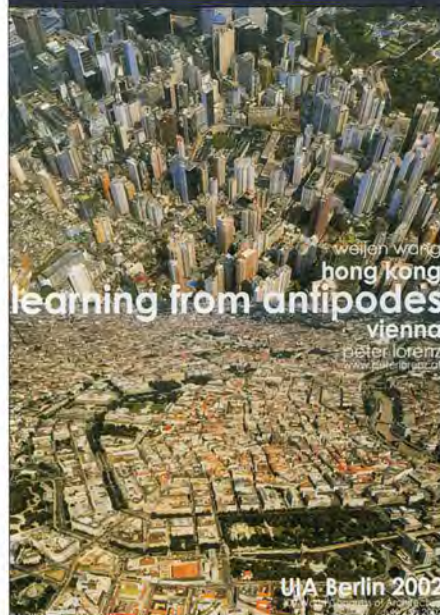
Monumente Publikationen der Deutschen Stiftung Denkmalschutz, ISBN-3-935208-12-X, Einzelbände je 128 S., zahlreiche farbige Abb., 14,5 x 21 cm, je € 9,00, Gesamtausgabe aller fünf Bände € 38,00.

Fünf Hansestädte zweier Bundesländer an der Ostsee zeigen bis 3.11.2002 eine gemeinsame Ausstellung. Jede Stadt behandelt eine andere Facette des vielseitigen Ausstellungsthemas, das zum Verständnis der norddeutschen Backsteingotik führt. Auf der Grundlage des wirtschaftlichen Aufschwungs der „Hanse“ waren die genannten Städte im 14. Jahrhundert regelrecht Großbaustellen.

Lübeck zeigt im Holstentor die Bedeutung der Hanse; unter dem Motto „Handel. Macht. Visionen“ wird auch die Geschichte des Wahrzeichens und der Marienkirche sowie das Leben eines hanseatischen Fernhandelskaufmanns vorgestellt. Im Turm der 1960 gesprengten Marienkirche von Wismar werden „Bauten der Macht“, die Entwicklung der großen Backsteinkirchen und die Handwerker des Mittelalters gewürdigt. Im Rostocker Kloster zum Heiligen Kreuz wird „Die Sprache der Steine“, der Formenschatz der Backsteingotik, behandelt. Im Katharinenkloster von Stralsund erzählt „Maritime Macht“ von Schiffen, Piraten und der Ostsee. St. Jacobi in Greifswald entführt in die Glaubenswelt des Mittelalters und hält einen „Dialog des Geistes“.

Die fünf Bücher zur Ausstellung sind keine Führer, sie behandeln den jeweiligen Ausstellungsort und die Stadt, zeigen aber auch ein anschauliches Bild einer Epoche, die weit über die Regionalgeschichte hinausgeht. Die vielen Bildern, Skizzen, Landkarten und Abbildungen von Urkunden machen die handlichen Bändchen äußerst ansprechend.

Peter Laukhardt



Der Reichtum der Verschiedenheit

UIA BERLIN 2002 E.V. (HRSG.)

Resource Architecture

Broschüre im Format 21 x 29,5 cm, 288 Seiten mit 250 Farb- und 100 Schwarzweißabbildungen, deutsch/englisch, Birkhäuser, Basel - Berlin - Boston 2002, ISBN 3-7643-6752-0, € 38.

Unter dem Titel „Resource Architecture“ erörterten im Juli 2002 in Berlin Architekten sowie Vertreter anderer Disziplinen Verantwortung und Kompetenz für die Gestaltung der Umwelt und nachhaltiges Bauen im weltweiten Kontext. Der vorliegende Bericht an den Kongreß formuliert die Ziele für eine umfassende Diskussion über neue Inhalte und Leitbilder in Architektur, Stadt- und Landschaftsplanung.

In mehr als hundert Beiträgen anerkannter Persönlichkeiten aus den Bereichen Architektur, Kultur, Wirtschaft und Politik werden in einem interdisziplinären Überblick Fakten, Lösungen und Perspektiven vorgestellt. Der umfangreiche Band enthält neben einem Index sämtlicher Redner des Architektur-Weltkongresses auch das UIA-Weißbuch „Die Zukunft der Architektur – Vorschläge für die gebaute Umwelt“.

WJF

WIEN

**6. September 2002–27. Oktober 2002:
Ausstellung „Stadtbildveränderungen“**

Österreichische Gesellschaft für
Denkmal- und Ortsbildpflege

Karlsplatz 5

A-1010 Wien

Tel.: 0043/1/715 52 23

gesellschaft@denkmal-ortsbildpflege.at

www.denkmal-ortsbildpflege.at

WAIDHOFEN AN DER YBBS

17. – 20. Oktober 2002:

**2. Mitteleuropäisches Kleinstadt-
symposion**

ECOVAST AUSTRIA

Tel. + Fax: 0043/1/47 97 835

a.spiegler@aon.at

LEIPZIG

**30. Oktober - 2. November 2002:
denkmal 2002**

Leipziger Messe GmbH

Messe-Allee 1

D-04356 Leipzig

Tel.: 0049/341/678-8194

Fax: 0049/341/678-8182

u.briese@leipziger-messe.de

www.denkmal-leipzig.de

Altes Rathaus in Leipzig.

Foto: Christa Roßmann



LIEGNITZ/LEGNICA

**21. - 23. November 2002:
Friedrich Bernhard Werner - Zeit,
Werk, Bedeutung**

Dir. MA Andrzej Niedzielenko

Muzeum Miedzi w Legnicy

ul. Partyzantow 3

PL-59220 Legnica oder

Prof. Dr.-Ing. Jochen Georg Güntzel

FH Lippe

Bielefelder Straße 66

D-32756 Detmold

BERLIN

**25. – 26. November 2002:
Vom Wachstum zum Rückbau – Stadt-
entwicklung in Zeiten des Wandels**

Deutsches Institut für Urbanistik

Ernst-Reuter-Haus

Straße des 17. Juni 112

D-10623 Berlin

Tel.: 0049/30/39001-258

Fax: 0049/30/39001-268

alber@difu.de

www.difu.de

MADRID

**1. - 5. Dezember 2002:
Strategies for the World's Cultural
Heritage**

ICOMOS

49 - 51 rue de la Fédération

F-75015 Paris

Tel.: 0033/1/45 67 67 70

Fax: 0033/1/45 66 06 22

secretariat@icomos.org

www.international.icomos.org

WIEN

**13. Dezember 2002 - 9. Februar 2003:
Die Disneyfizierung der Städte**

Künstlerhaus

Karlsplatz 5

A-1010 Wien

Tel.: 0043/1/587 96 63

Fax: 0043/1/587 87 36

office@k-haus.at

www.k-haus.at

HAVANNA

**14. - 18. April 2003:
Cultural Heritage - Context and
Conservation**

CENCREM

Calle Cuba 610 e/ Sol y Luz

CP-10100 La Habana

Tel.: 0053/7/61 50 43

Fax: 0053/7/33 56 96

cncrm@cencrem.cult.cu

GRAZ

**14. - 17. Mai 2003:
6. Internationaler Kongreß für Altstadt
und Baukultur - Form und Funktion
der Altstadt**

INTERNATIONALES STÄDTEFORUM GRAZ

Hauptplatz 3

A-8010 Graz

Tel.: 0043/316/82 53 95 oder 82 41 93

Fax: 0043/316/81 14 35

office@staedteforum.at

www.staedteforum.at

LINZ

**21. - 23. Mai 2003:
53. Österreichischer Städtetag**

Österreichischer Städtebund

A-1082 Wien-Rathaus

Tel.: 0043/1/4000-89 99

Fax: 0043/1/4000-71 35

post@stb.or.at

www.staedtebund.at

PARIS

23. - 26. September 2003:

Velo City Conference

Isabelle Lesens
Mairie de Paris
40, rue de Louvre
F-75001 Paris
velocity2003@mairie-paris.fr

ANTALYA

**30. September - 4. Oktober 2003:
New Perspectives To Save The Cultural
Heritage**

Congress secretariat
Tel.: 0090/212/230 00 00
Fax: 0090/212/233 15 52
congress@magister.com.tr
www.magister.com.tr

AALBORG

21. - 23. Oktober 2002:

Euro Environment 2002

Else Herfort
else_herfort@akkc.dk
www.euro-environment.dk

EVORA

24. - 26. Oktober 2002:

Symposium on Landscape Ecology, Land Planning and Nature Conserva- tion

ceem@uevora.pt
www.ceem.uevora.pt

MÜNCHEN

8. - 9. April 2003:

Einzelhandel in Städten und Stadtregionen - Trends, Konzepte und Strategien

Institut für Städtebau und Wohnungswesen
Steinheilstraße 1
D-80333 München
Tel.: 0049/89/54 27 06-0
Fax: 0049/89/54 27 06-23
office@isw.de
www.isw.de

TIRANA

26. - 28. Mai 2003:

Making Cities Work

Center for Habitat Development
enhr2003tirana@albnet.net
www.enhr2003tirana.albnet.net

Das ehemalige Palais des Effans d'Avernas am Grazer Glockenspielplatz (Baukern aus dem 16. Jahrhundert) wurde 2002 einer längst notwendigen Dachsanierung unterzogen: Die sensible Durchführung in dem zum UNESCO-Weltkulturerbe zählenden Bereich erfolgte durch **den** Spezialisten auf diesem Gebiet – die Firma Kurt Rockenbauer.



Der Althauspezialist



- Sanierungen
- Reparaturen
- Neudeckungen
- Steildach
- Flachdach
- Spenglerarbeiten

*Glas – Baustoff des ausgehenden 20. und
beginnenden 21. Jahrhunderts.*

Foto: Hasso Hohmann

